



Adresse: Saratow,
 типо-литограф. Г. Х.
 Шельгорнь и К^о.

Adresse des Redakteurs:
 г. Саратовъ, Боль-
 шая Кострижная
 № 40.
 I. Крушинскому.

№ 42.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 20. Juli 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.
 Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:
 Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.
 Fernsprecher № 77.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,
 fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Redakteur: J. Kruschinsky, Woljschaja Kostrihnaja, № 40.

Inhalt. Erziehung und Zeitgeist. — Ein Ausflug nach Starj Krim. — Gefahrloser Aufstand. — Die neue Orgel. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Die neue Lehrmethode (Schluß). — Ernte- und Wetterbericht. — Beiträge für den Seminarbau. — Briefkasten. — Allerlei. — Ankündigungen.

Erziehung und Zeitgeist.

Wir sind der Pflicht enthoben, darüber weitere Betrachtungen anzustellen, wie übel der Unglaube sowohl auf den einzelnen Menschen als für die gesamte Menschheit wirkt. Der aufmerksame Leser des vorhergehenden Artikels in № 41 hat erkannt, daß der Unglaube das Grundübel unserer Zeit ist, die giftige Wurzel, aus der alles Unheil für die menschliche Gesellschaft hervorst.

Einleitend wollen wir lieber kurz betrachten, welches große Gut der wahre Glaube für den Menschen ist. Da sehen wir denn zunächst, daß er eine helle Leuchte ist auf dem Wege zu unserer Bestimmung. Woher stammt der Mensch? Welches ist seine Bestimmung? Welches ist sein Ziel? Diese und noch andere Fragen, über die doch jeder Mensch unterrichtet sein will, und deren befriedigende Lösung allein die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens begründet, löst uns der Glaube auf einfache, klare, höchst befriedigende Weise. O freuen wir uns alle, die wir das Glück haben, im wahren Glauben zu sein! Wir brauchen nicht im Dunkeln und Unsichern zu tappen, wir brauchen auch nicht falschen Irrlichtern nachzugehen. Mit voller Ruhe können wir dem Tode ins Angesicht sehen, wenn wir den Glauben stets zur Richtschnur unseres Lebens und Verhaltens gemacht haben. Der Glaube gibt uns ferner in allen Leiden und Kummernissen den vollkommensten Trost. Ja, freue dich, du Mutter, die du in treuer Pflichterfüllung durch deine zahlreiche Kinderchar so viele schlaflose Nächte, so viele Sorge, so viele Opfer der Entbehrung zu bringen hast. Der Glaube sagt es dir, daß über den Sternen einer wohnt, der all deine Tränen zählt, der dereinst in ewiger Vergeltung dein vollkommenster Lohn sein will. Und wenn dir, treuer, sorgengequälter Vater, der Schweiß von der Stirne rinnt, wenn dir vor Müdigkeit die Augen zufallen, o dann findest du den süßesten Trost in dem Gedanken, daß du nach der Lehre des Glaubens deine Pflicht erfüllt

hast, und mit diesem Gedanken wird Mut und Gottvertrauen deine Seele aufs neue erfrischen. So finden wir in Krankheit und in allen kritischen Lebenslagen nur im Glaube Stütze und Halt, und ein Mensch, der seinen Glauben allzeit festhält, der kann niemals wahrhaft unglücklich werden. — O welchen großen Schatz haben wir doch in unserem heiligen Glauben! Wollt ihr nicht auch euren Kindern diesen herrlichen Schatz vererben? — Ja, liebe Eltern, ihr würdet sie durch denselben reich und glücklich machen, wenn sie auch keine Kopeke Wert an irdischen Gütern von euch bekämen; aber leer und haltlos würde ihr Herz das ganze Leben hindurch sein, wenn ihr ihnen eine Königskrone hinterließet, aber ihr Glaube gefährdet wäre!

Was habet ihr denn zu tun, um den rechten Glauben tief in die Herzen der Kinder zu pflanzen, damit er aufgehe, erstärke und zu einem mächtigen Baume werde, in dessen Schatten sie Kühlung finden und von dessen Früchten sie noch in der Ewigkeit zehren? —

1. Lebe deinen Kindern ein Leben des Glaubens vor.

Das Herz eines jeden christlichen Erziehers muß bluten, wenn man sieht, wie in diesem Punkte von leichtfertigen und böshastigen Eltern gesündigt wird. Sichtbare Schutzengel sollen die Eltern den Kindern sein, so haben wir in der Einleitung gesagt, und so will es der liebe Gott; aber oft haben die Kinder keine ärgeren Feinde, als gerade ihre Eltern, oft sind diese geradezu sichtbare Teufel den Kindern gegenüber. Ja, da staunst du, mein lieber Leser, und denkst wohl, das wäre doch wohl etwas zu stark aufgetragen, oder du denkst, bei dem und jenem mag so etwas der Fall sein, aber bei mir nicht. Ich halte doch meine Kindern immer zu allem Guten an, wo ich nur kann. Willst du nicht einmal dein Gewissen in diesem Punkte erforschen, mein Lieber? — Nun, so überlege einmal und — dann erst beantworte mir folgende Fragen! Hältst du stets darauf, daß in deiner Familie die täglichen Gebete ge-

meinsam verrichtet werden, und bist du stets dabei zugegen? — Zeigst du bei diesen Gebeten, daß es dir wirklich von Herzen kommt, oder machst du bloß zur Form mit? Hältst du nicht nur deine Hausgenossen zum regelmäßigen Empfange der hl. Sakramente an, sondern gehst du auch selbst? — Übst du auch selbst deinen Kindern und Untergebenen gegenüber christliche Sanftmut und Geduld? — Zeigst du in deinem ganzen Benehmen, daß dir der Geist des Christentums in Fleisch und Blut übergegangen ist? — Das sind so einige Fragen, die ich noch sehr vermehren könnte, es möge aber damit genügen. Kannst du diese Fragen nicht mit einem aufrichtigen „Ja“ beantworten, dann sieht es in diesem Punkte schlimm bei dir aus. Da kratzt sich mancher hinter den Ohren und denkt: Ja, ich habe das nicht alles selbst so mitgemacht, aber meine Frau, die tut das alles so gut und schön, daß ich mich nicht darum zu kümmern brauche. Wenn du heutzutage eine solche Frau hast, die das alles aus vollem Herzen tut, dann gratuliere ich dir von ganzer Seele. Glaube mir, sie ist dein kostbarstes Kleinod. Aber ist es nicht auch deine und zunächst deine Pflicht, die Kinder für Gott zu erziehen? — Ei, du mein Lieber, du glaubst wohl, die Religion sei ein Ding, das für die Frauen geschaffen wäre, und du willst dein Plätzchen im Himmel „den Spazzen“ überlassen? — Nein, die Religion ist des Mannes höchste Zier, und ein Mensch, der nicht betet, und sei er auch der mächtigste Kaiser der Welt, er steht auf einer schmachvoll niedrigen Stufe, er ist eine Schande der Menschheit.

Lebe deinen Kindern ein Leben des Glaubens vor! Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen. Die Lebenserfahrung zeigt es, daß glaubenstreue und gottesfürchtige Eltern auch solche Kinder haben. Denke einmal zurück an deine eigene Jugend! Welcher Trost ist es für dich, welche Ermunterung, wenn du in einem Hause gelebt hast, wo die Gottesfurcht und gute Sitte herrschte. Wie oft stellst du dir dann deine Eltern vor, wie sie kniend beteten, wie sie in die Kirche gingen, die hl. Sakramente empfangen u. s. w. O, ein Kind, das solche Eltern gehabt hat, kann wohl nicht verloren gehen. In schweren Stunden der Trübsal wird es sich seines verstorbenen Vaters, seiner dahingeschiedenen Mutter erinnern, wie sie beteten und sich in allen Nöten an Gott wandten, damit er ihnen den rechten Weg zeige. Der Gedanke an solche Vorbilder wird sie niederzwingen auf die Knie, und so werden auch sie stets auf dem rechten Wege bleiben.

2. Senke das Samenkorn des Glaubens schon in frühester Jugend in das kindliche Herz!

Der Katechismus lehrt uns, daß wir auf Erden sind, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Schon daraus geht hervor, daß es Pflicht der Eltern und Erzieher ist, den Kindern möglichst frühe die Augen des Geistes zu öffnen, damit sie, sobald es geht, Gott mit ihrem kindlichen Geiste erkennen und zu ihm in kindlicher Weise beten. Gott liebt das Gebet der Kleinen; denn es steht in der Bibel: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.“ Viele Eltern und Erzieher finden es nicht angemessen, daß die kleinen Kinder schon beten sollen. Sie sagen, sie verstanden es doch nicht, was sie sagen. Wo sollen wir aber hinkommen, wenn wir dem

Grundsatz folgen wollten! Ebenso wenig wie die Nachtigall das Lied versteht, mit dem sie dich erfreut, ebenso wenig versteht der Mensch das „Vater unser“, das doch jeder ordentliche Christ täglich betet. Wenn das Kind auch nicht versteht, was es betet, so versteht es doch der liebe Gott, und ein alter Spruch sagt es uns, daß das Kindesgebet durch die Wolken dringt.

Auch aus einem anderen Grunde sollst du recht früh deine Kinder zur Erkenntnis Gottes führen. Die ersten Eindrücke, welche die menschliche Seele empfängt, sind nämlich die bleibendsten. Hast du in der frühesten Jugend das Kind Gott entgegengeführt, dann werden die Eindrücke tiefe Wurzeln schlagen, so tief, daß der Sturm des Lebens sie niemals dem Boden des kindlichen Herzens entreißen kann. Schiebet doch, liebe Eltern, diese Arbeit nicht der Schule zu! Eine Ehrensache ist es für euch, und eine süße Pflicht soll es euch sein, die ersten Gebeten, die Vorstellungen von Gott, vom hl. Schutzengel, von der Gottesmutter den Kindern selbst beizubringen und sie beten zu lehren. Kein reizenderes, schöneres, ergreifenderes Bild gibt es, als wenn eine Mutter im Kreise ihrer Kinder betet, oder sie beten lehrt. Aber es muß das in der rechten Weise geschehen, mit Liebe, Nachsicht, Andacht und Geduld. Die Mutter darf sich während dessen keiner anderen Tätigkeit widmen, und alle Kinder müssen es an ihrer Haltung erkennen, daß sie das Gebet für eine hocherbahene, heilige Tätigkeit hält. —

Ich wende mich besonders an euch, christliche Mütter! Wisset ihr es, wie lange ihr noch bei euren Kindern lebet? Gar bald kann euer Todeskründlein schlagen. Wie wäre es euch dann, wenn ihr eurer Pflicht, den Kindern möglichst früh die Augen des Geistes zu öffnen, nicht genügt hättet! — Euch gilt also auch das Wort des heiligen Geistes: „Wirket so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann.“

3. Überwache in der Schulzeit und im spätern das religiöse Leben deiner Kinder!

Habt ihr, meine lieben Eltern, schon vor der Schulzeit mit redlichem Bestreben das eurige getan, um den Kindern das Auge für das Licht des Glaubens zu öffnen, dann tritt die Schule helfend an eure Seite. Da heißt es dann, im treuen Verein mit der Schule zu arbeiten. Das kleine Schulkind will dir so gerne erzählen, was es in der Schule vom lieben Gott gelernt hat, will dir eine biblische Geschichte erzählen. Dann mußt du für alles, was es sagt, das größte Interesse zeigen, mußt das, was das Kind weiß, mit Vorsicht ergänzen. Die Vorschriften der Schule über das häusliche Gebet, den Besuch des Gottesdienstes u. dgl. seien dir besonders heilig. Lasse das Kind erkennen, daß der Lehrer an Gottes Stelle vor ihm steht; dann wird der Erfolg der Schularbeit in Bezug auf die religiöse Erziehung des Kindes ein viel größerer sein. Höchst bedauerlich ist es aber, daß es Eltern gibt, die durch ihr Auftreten der Schule gegenüber die Wirkung derselben völlig lahm legen. Wie viele Kinder werden von ihren Eltern geradezu angehalten, den Lehrer zu belügen, wie viele Eltern rauben den Kindern die Achtung vor dem Lehrer, die zu einem erspriesslichen Arbeiten in der Schule unbedingt nötig ist! Ist es da zuviel gesagt, wenn ich schlechte

Eltern sichtbare Teufel den Kindern gegenüber genannt habe?

Ganz besonders nach der Schulzeit heißt es in Bezug auf das religiöse Leben der Kinder die Augen aufgetan. Da erwachen in denselben so allerlei Gedanken, die sie vom religiösen Leben abziehen, die sie glauben machen, es sei unnötig, in die hl. Messe, Predigt und Christenlehre oder zu den hl. Sakramenten zu gehen. Liebe Eltern, das ist die Zeit des schlimmsten Kampfes, den der Satan führt, um die Seele eurer Kinder für sich zu gewinnen. Seid dann besonders wachsam! Und wenn ihr 10 Kinder habet, ihr müßt von jedem wissen, wo es war und was es getrieben hat. Lasset euch nicht irre führen und glaubet niemand anders, als euren eigenen Augen und Ohren!

4. Überwache die Gesellschaft deiner Kinder

Ein vierzehnjähriger Junge war einmal allein zu Hause. Da gab sich der Satan alle Mühe, den Jungen zu einer Sünde gegen die hl. Reinigkeit zu verführen. Er flößte ihm unreine Vorstellungen und unreine Gedanken ein, kurz, er gebrauchte alle seine Künste, um die Kinderseele in seine Netze zu ziehen. Das Kind blieb aber standhaft und kämpfte mit heiligem Mute gegen das Böse. Eben war das Kind zum brünstigen Gebete niedergesunken, da trat ein anderer, ein verdorbener Junge bei ihm ein. Lächelnd entfernte sich der Satan, denn er wußte, daß ein verdorbener Junge mehr ausrichten könnte, als er selber. Ja, ein schlechter Umgang, eine verdorbene Gesellschaft, ist ein wahrer Helfershelfer des Satans, nicht nur in sittlicher Beziehung, sondern auch in Bezug auf den Glauben. Habe darum ein offenes Auge darauf, mit wem deine Kinder Umgang pflegen! Das gilt ganz besonders dann, wenn die Jahre kommen, in denen du deine Kinder aus dem eigenen Hause tun mußt, daß sie in einem fremden Hause lernen oder arbeiten müssen. Dann sind so viele Eltern nur auf das Irdische bedacht: Wo es am meisten Lohn gibt, da ist der beste Platz, ob's bei einem Irrgläubigen oder Ungläubigen ist, ob das arme Kind seinen religiösen Pflichten nachkommen kann oder nicht, das ist Nebensache. Ja, wenn du bisher die Religion deines Kindes treu gehegt und gepflegt hast, dann hältst du sie auch mit voller Überzeugung als dessen höchstes Gut und dann bringst du es nicht übers Herz, dein Kind einem Irrgläubigen oder gar einem Ungläubigen ins Haus zu geben. Freilich, wenn du dir selbst aus der Religion nichts machst, dann liegt die Sache wesentlich anders.

Willst du dein Kind im Glauben fest und stark erhalten, dann lasse es mit niemanden umgehen, denn du nicht durch und durch als gut und treu gläubig kennst. Ist zum Beispiel ein neuer Dienstbote, Gehilfe, Geselle oder Lehrlinge im Hause, so lasse ihn ja nicht gleich vertraut mit deinen Kindern verkehren. Erst mußt du wissen, was an dem Burschen ist. Gar leicht kann er, wenn er glaubenslos ist, deine Kinder anstecken. Auch wenn ein Bursche, den du früher als gut gekannt hast, längere Jahre aus der Heimat fort war, z. B. in der Fremde oder beim Militär, dann mußt du ihn zunächst wieder kennen lernen, ob er der alte geblieben ist. Gar leicht teilen solche Burschen Ideen mit, die Gift für das Glaubensleben deines Kindes sind. Geistliche können dir erzählen, daß solche

Burschen oft genug ihre ganze Pfarrei durcheinander gejagt haben, wie ein Wolf eine Herde Schafe.

5. Überwache die Lektüre deiner Kinder!

Das gilt zunächst von den Zeitungen und Zeitschriften, die in dein Haus kommen. Unendlich ist der Schaden, der durch solche Zeitungen und Zeitschriften, die nicht ganz entschieden auf glaubenstreuer Grundlage stehen, schon angerichtet worden ist. Das gilt viel weniger von den Blättern, die entschieden gegen unseren heiligen Glauben arbeiten, als vielmehr von jenen, die, in ein weites Mäntelchen gehüllt, als farblose Blätter auftreten. Die Alters her bekannte „Dummheit der Katholiken“ besteht in diesem Punkte noch immer fort. Sie lassen solche Blätter in ihr Haus kommen, unterstützen sie durch Abonnements und Annoncen und ziehen damit einen ihrer größten Feinde groß. Sobald es in irgend einem Punkte einmal gilt, für die katholische Sache eine Lanze einzulegen, dann hüllen diese Ritter der Feder sich in Schweigen, oder sie schwätzen sogar boshaftes Zeug; ist aber eine Sache da, wo sie glauben, die katholische Sache angreifen zu können, dann sperren sie das Maul weit auf. O lasset doch diese Blätter, die für das katholische Leben eurer Kinder tödliches Gift sind, aus euren Häusern fort!

Wohl ist es trotz aller Wachsamkeit schwer, in unseren Tagen die Kinder treugläubig zu erziehen. Aber verzage nicht! Tue in allen Dingen das deinige recht und dann bete! — Bete täglich, daß Gott deine Kinder auf dem rechten Pfade halten möge, und bete besonders dann, wenn deine Kinder fern von der Heimat bei andern Leuten weilen!

Ein Ausflug nach Starj Krim.

Das Wetter war zu schön, als daß es in mir nicht den Entschluß hätte zur Reise bringen sollen, einen Ausflug nach Starj Krim zu machen, der schon längst ein Plätzchen in meiner Ordnung für den lauwarmen Sommer gefunden hatte. Der Tag, den ich zur Ausführung meines Vorhabens festgesetzt hatte, war keiner von den leuchtenden, in Farbenbracht und Sonnenglanz getauchten, sondern einer jener mildwarmen, von dünnem Wolkenschleier überzogenen Maientage, an denen es sich halb froh, halb elegisch um das Herz legt. Kaum hatte der angebrochene Tag die Spitzen der Berge mit seinem Lichte bestreut, als ich und Herr Ehrenkanonikus P. Selinger, der hierher gekommen war, seines Herzfehlers wegen eine diesbezügliche Celebrität zu konsultieren, einen Phaethon bestiegen, den ein weißes Zweigespann zog, gelenkt von der starken Hand eines robusten Türken. Marie, meine Wirtschafterin, hatte bereits ein Körbchen, angefüllt mit Magenbitter und Magenfutter, der Obhut des Herrn Kanonikus anvertraut, damit, falls die Notwendigkeit eintreten sollte, die Schönheit der Natur durch die Unzufriedenheit des Magens keine Einbuße leiden müsse; denn ein hungriger Magen, meinte sie, verwische jedes schöne Bild. Wein hatte sie nicht mitgegeben, denn die Krim, sagte sie, ist das Land, in dem Wein und Honig fließe. Der Herr Kanonikus, der der Ansicht war, das Körbchen bilde eine unnötige Last auf der Reise, weil man überall gute Imbisse haben könne, suchte die Marie zu veranlassen, es zurückzunehmen, gab sich jedoch zufrieden, nachdem sie ihm ein Ereignis aus dem Leben ihres gnädigen Herrn zum besten gegeben, wobei sie die Furcht ausdrückte, es könnte möglicherweise uns auf der Reise etwas Ähnliches widerfahren. Das Ereignis hatte einen ganz eigentümlich zubereiteten Kaffee zum Inhalte. Sie hatte es nur in kurzen Umrissen gegeben, weshalb mein Reisekompagnon in mich drang, die seltsame Kaffeegeschichte wiederzugeben. Stolz schwang sich unterdessen der Türke auf den Wagen und lenkte die Zügel des mit den Hufen stampfenden Zweigespannes. Dieses eilt in schnellem Trab vorwärts, den schweren Wagen geräuschvoll über das Gra-

nitpflaster nach sich ziehend. Nachdem die letzten Häuser der Stadt in unserem Rücken lagen, mußte ich dem Wunsche meines Reisegefährten willfahren und die Kaffeegeschichte erzählen. Ich gab sie, wie folgt:

Ich frug einstens meinen Landhaus-Nachbar, der viel mit der Stadt verkehrte und große Bekanntschaft dort hatte, ob er mir nicht eine gute Köchin besorgen könne. O ja, sagte er, ich habe in der Stadt eine Verwandte, die gut und willig ist und die wiederholt bei Herrschaften der Küche vorstand. Schon nach zwei Tagen stellte er mir die neue Köchin vor mit der Bitte, ich möge anfänglich Rücksicht gebrauchen, weil sie in der deutschen Kochkunst nicht gut bewandert sei. Ich schickte sie einige Tage in die Küche meines Bruders, aus der ich in der letzten Zeit mein Mittag bezog, damit sie sich die Zubereitung der Speisen, sowie auch die Ordnung ansehen könne, um nachher allseitig als perfekte Köchin fungieren zu können. Nachdem ich ihre Studien vollendet glaubte, frug ich, ob sie Kaffee bereiten könne, und gab ihr auf ihre bejahende Ausrufung hin den Auftrag, nach dem Mittagsschlaf Kaffee zu servieren. Nachdem ich zwei volle Stunden vergebens gewartet, glaubte ich, sie müsse den Auftrag vergessen, oder mich nicht verstanden haben. Doch ich täuschte mich, denn nach einer weiteren halben Stunde brachte sie eine große Suppenschüssel mit einem darüber gestülpten Suppenteller und einen großen Teller Brod, stellte alles auf den Speisetisch und legte einen Löffel daneben. Nachdem sie sich einige Schritte zurückgezogen, machte ich mich daran, die sonderbare Kaffeetanne zu untersuchen. Ich fand in ihr eine schwarze Flüssigkeit vor, der Kartoffelschnitze, Pomidoren, Pfefferkörner, Lorbeerblätter und geröstete Zwiebel beige-mischt waren. Auf meine Frage, wo sie solchen Kaffee zu bereiten gelernt habe, erwiderte sie, daß sie tags zuvor gesehen habe, wie man in der Küche meines Bruders eine Mannagrütze-Suppe bereitet, sie habe jene Suppe nachgemacht, nur habe sie anstatt Mannagrütze Kaffee genommen, der jener, die Farbe ausgenommen, nicht unähnlich sehe. Wie fiel es mir wieder ein, von ihr Kaffee bereiten zu lassen, denn ich konnte mich durchaus nicht einverstehen mit der Erklärung ihres Verwandten, dem sie ihn nachher servierte, daß es etwas sehr Wohl-schmeckendes sei. Nicht wahr, sagte er, die versteht zu kochen! Sie hat nicht ohne Nutzen bei Herrschaften die Küche besorgt! Bei uns auf dem Dorfe tat es ihr keine gleich.

Meine Kaffeegeschichte rief große Heiterkeit hervor und verscheuchte vollends den Schlaf, der heute zur außergewöhnlichen Stunde außer Dienst gesetzt wurde, sich aber noch nicht vollständig von den Augenlidern hatte entfernen können.

Rasch eilten unsere Schimmel auf der schönen Chaussee, von Zeit zu Zeit aufgemuntert durch die klangvolle und metallreiche Stimme unseres Führers, die in dem Worte „Tis“ (schnell) größtenteils zum gesangvollen Ausdruck kam.

Wir hatten ungefähr 15 Werst zurückgelegt, als unser Türke plötzlich anhalt, um einen Strang auszubessern, worauf er, wie er sich uns gegenüber äußerte, etwa eine halbe Stunde verwenden müsse. Wir stiegen ab, um in einiger Entfernung den Schluß seiner Arbeit abzuwarten. Durch die Wipfel des Waldes, an dessen Rand wir uns zu kurzer Rast niedergelassen, rauschte leise der Frühlingswind; nur zuweilen ein stärkerer Stoß, unter dem die schlanken Stämme krarrend sich bewegten. Aus der Ferne klang der melancholische Ruf des Kuckucks. Kaum vermißten wir das blendende Sonnenlicht, denn auch der Wald kleidet sich in bunte Farben.

Nachdem unser Fuhrmann seine Arbeit vollendet hatte, stiegen wir wieder auf, und vorwärts ging es im Schatten hoher Bäume, unter denen viele ihre Zweige hoch über unsern Häuptern ineinander schlangen und dadurch einen prachtvollen, mit Blättern und Blumen geschmückten Bogen bildeten. Auf den Wald folgten schöne Wein- und Obstgärten in solcher Abwechslung, daß das Auge nicht müde wurde. Eine Naturschönheit folgte der andern, und immer wieder boten sich neue Überraschungen dar, worunter viele, die sich in ihrer ganzen Größe nicht beschreiben lassen. Man muß sie gesehen haben, wenn man ein genaues Bild haben will. Unsere Seelenstimmung, die unter dem Einfluß der Natur immer munterer wurde, war so recht einem Ausfluge in Gottes freie Natur angepaßt. Unter fortwährendem Hinweisen auf die abwechselnden Schönheiten wurden wir plötzlich von unserem Türken auf-

merksam gemacht, daß wir in nächster Nähe von Esfi-Kerim (Stary Krim) seien. Das ist ein gesegneteter Ort, fügte er in gebrochener russischer Sprache bei, auf ihm ruht das Auge Allahs mit besonderem Wohlgefallen; denn hier wohnten die Herrscher der Gläubigen, deren Körper jenseits unter seinem großen Schutze in kühler Erde ruhen. Sein Glanz ist verschwunden, seine Größe ist dahin; Esfi-Kerim wird aber wieder ein Paradies werden, und an Größe und Schönheit alle Städte der Welt überragen, wenn Allah sein barmherziges Auge den Gläubigen wieder zuwenden wird. Diesen Worten folgte ein tiefer Seufzer und ernste Gedanken.

Unterdessen waren wir an die Stadt herangekommen. Wir stiegen in dem einzigen Gasthose der Stadt, die gegen 3000 Einwohner zählen soll, ab. Er steht in schroffem Widerspruche mit der Schönheit der Natur, und lebt zweifelsohne auf dem Kriegsfuße mit der Reinlichkeit. Die Zimmer sind angefüllt mit einer ganzen Menagerie von Insekten, denen der Wirt zwar die Wohnung gibt, aber nicht die Kost; diese müssen die Gäste hergeben. Dazu kommt noch ein abscheulicher Geruch, der nicht wenig beiträgt, das Leben innerhalb dieser Wände heidengemütlich zu gestalten.

Stary Krim, ehemals die reiche und herrliche Residenz der Chane, ist nur noch ein kleines unansehnliches Städtchen. Das alte Solkat (so hieß die Stadt in den frühesten Zeiten) hatte ausgedehnten Karawanenhandel mit dem fernen Asien; jetzt wird sie bewohnt von Armeniern, Tataren, Bulgaren und Griechen und hat im Handel alle und jede Bedeutung verloren. Denkmäler, die an alte Zeiten erinnern, sind fast keine mehr vorhanden; in unverzeihlicher Weise hat man alles der Zerstörung anheimgegeben. Noch in der zweiten Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts hat man die alte genuesische Fontäne vernichtet mit dem Gebäude, das darüber aufgeführt war zur Aufnahme der Kaiserin Katharina II. und Joseph II. von Oesterreich, die hier rasteten und ihr Mittag nahmen. Auf dem Vorgebirge Kusku-Burun sieht man noch Ruinen von der ehemaligen Stadt Kerei.

Nachdem wir uns diese angesehen, eilten wir an die Grabstätten der Chane, wo wir etwas abseits unter altehrwürdigen Maulbeerbäumen Rast machten und Erfrischung nahmen. Die Unterhaltung wollte in der Nähe der Gräber nicht recht in Fluß kommen, denn ernste Gedanken beschäftigten unsern Geist, was der schöne Lenztag nicht wenig unterstützte. Gräber und Lenz erinnerten uns an den dahingegangenen Frühling unseres Lebens, zeigte uns den Winter desselben und mohte an die nahe Auflösung. Solange wir die Frühlinge zählen, so phantasierte mein guter Reisegefährte, vergeht ein jeder von ihnen samt der ganzen Blütenpracht und der smaragdnen Grüne, vergeht unbemerkt, wie er gekommen. Der Frühling in uns fließt gänzlich mit dem Frühlinge in der Natur zusammen, und dieses Zusammenfließen ist so sanft, so natürlich, daß es keinen stärkeren Eindruck zurückläßt. Erst wenn wir anfangen, die Winter zu zählen, legen wir mit jeder Wiedergeburt der Natur Trauer an um die Lenz, wenn wir diese vergeudet, oder Sehnsucht befällt uns, weil sie für uns nicht mehr wiederkehren.

Von hier begaben wir uns auf den nahe liegenden Berg „Agarmysch“, auf dem in neuester Zeit eine Kapelle zum hl. Georgius erbaut wurde über den Ruinen eines alten Klosters desselben Namens. Dieser Berg ist auch berühmt durch seine Grotten und Erdöffnungen, von denen bei den umliegenden Bewohnern eine den Namen Höllenloch trägt, indem sie der Überzeugung leben, daß sie der Eingang zur Hölle sei. Ein gemüthlicher Graubart erzählte uns darüber wie folgt:

Seit vielen Jahren ist es in diesem Loch, sowie auch in den umherliegenden Grotten ruhig; früher jedoch soll es niemand gewagt haben, nachts hierher zu kommen, weil nicht selten ein schreckliches Getöse aus dem Innern hervorbrach, begleitet von einem Qualm, wie ihn nur die Hölle ausstoßen kann. Ein intelligenter Herr, der die Erzählung des Alten mitangehört hatte, sagte, daß sich alles leicht erklären lasse dadurch, daß in früheren Zeiten ganze Räuberbanden in diesen Höhlen bei tiefer Nacht ihre Orgien feierten.

Hinter dem fernen Waldsaume jenseits des Städtchens ging das goldene Tagesgestirn zur Ruhe, und scharf hoben sich am Horizont in dem Glutschein die dunklen höchsten Maulbeerwipfel ab. Schon rüstete sich die Nacht, ihre Schatten über die Länder zu

ziehen und am Himmel die Gestirne auszustreuen. Wir eilten deshalb nach unserer Wohnung, um dort den nächsten Tag abzuwarten. Nachdem wir eine gute Portion Flohpulver umhergestreut, begaben wir uns zur Ruhe, die trotz unserer Vorsicht von der zahlreichen Wanzenbewohnerschaft nicht selten gestört wurde, so daß wir uns eigentlich nicht zur Ruhe, sondern zur Unruhe begeben hatten.

Kaum bestreute der angebrochene folgende Tag die Spitzen der Berge mit seinem Lichte, als auch wir uns erhoben und nach vollendetem Gebete den Wirt baten, uns eine Tasse Kaffee servieren zu lassen. Unterdessen hatte Aurora den elenden Sterblichen das holde Licht heraufgebracht, und wir konnten ohne weiteren Aufenthalt unsere Ausflüge fortsetzen.

Ein junger Grieche brachte uns auf einem Behikel, das ein Mittelding bildete zwischen einem Mistkarren und einem Heringskasten, aber den hochtrabenden Namen eines Phaethons trug, in das ungefähr 5 Werst abliegende armenisch-gregorianische Kloster „Surb-Chatsch“ (hl. Kreuz). Schon in der Ferne hörten wir den feierlichen Ton der Glocken, die zum Gottesdienste riefen, denn es wurde das Fest des hl. Sarkis mit großer Feierlichkeit begangen, zu welchem sich Befenner des Gregorianismus von nah und fern einfanden. Als wir in die Kirche traten, hatte der Gottesdienst bereits begonnen. Ein Greis, dessen ehrwürdiges Gesicht ein hellgrauer Vollbart zierte, bekleidet mit einer Albe, einem Cingulum, einer Stola, einem stehenden Halsstragen und einem langen Gewande, das große Ähnlichkeit hat mit unserem Bersperrmantel, stand vor den Stufen des Altars. Ihm zur Seite standen zwei Diakonen in langen golddurchwirkten Gewändern, die besonders unter den Ärmeln ziemlich große Defekte aufwiesen. Einige Schritte hinter diesen standen in mit grünem Tuch verbrämten weißen Chorrocken 12 Mädchen im Alter von 12—14 Jahren, deren pechschwarzen Zöpfe sich zierlich auf dem weißen Gewande hin und her bewegten, und ebenso viele Knaben. Sie besorgten den Wechselgesang mit der celebrierenden Geistlichkeit in Modulationen, wie sie nur in Asien gebräuchlich sind. Näseln, Gurgeln und Meckern sind die Haupteigenschaften dieses Gesanges, und zwar in einer Art und Weise, wie nur der Asiate es fertig bringt, selbstverständlich ohne Noten; denn selbst Mozart würde sich vergebens bemüht haben, für diesen Originalgesang Noten zu schaffen.

Nachdem der Gottesdienst vorüber war, ließen wir uns die Reliquien der hh. Georg und Jakob zeigen, die hier unter Glas ausgestellt sind. Nun ging es unter der Führung eines Mönches in die langen unterirdischen Gänge, die öde und düster aussehen, und den Eindruck von Räuberhöhlen machen. Leicht atmeten wir wieder auf, als wir das Tageslicht wiedersehen, denn Finsternis und dumpfe Luft der unterirdischen Gänge rufen eine Beklemmung des Herzens hervor und wirken beängstigend auf den Geist. Wir verabschiedeten uns unter vielen Dankesworten von unserem Führer, drückten ihm einen Backtschisch in die Hand und eilten nach unserem Phaethon, denn der Magen machte bereits ernste Ansprüche.

Bei unserem jungen Griechen stand ein Mann von imposantem Aussehen, der, wie sich später herausstellte, unsere Ankunft abwartete. Er kam uns entgegen und lud uns zu sich zur Tafel. Ich habe, sagte er, für heute meine Tafel reich ausgerüsten lassen, weil ich, wie es alljährlich der Fall war, viele Freunde und Bekannte aus der Stadt erwartete. Sie sind, ich kenne den Grund nicht, dieses Jahr nicht erschienen, und meine Tafel ist unbesetzt. Verschmähen Sie, ich bitte, meine Gastfreundschaft nicht; Sie werden mich zum glücklichsten Menschen machen, denn Sie gehören, wie ich sehe, dem geistlichen Stande an, den ich und mein Haus hochschätzen. Wir nahmen die Einladung gerne an und überließen uns der Führung des freundlichen Gastgebers. In seinem Hause angekommen, stellte er uns seine Frau, zwei Töchter und vier Söhne vor, zeigte uns das ganze Innere seiner Wohnung, und führte uns zur reichbesetzten Tafel. Seien Sie mir herzlich willkommen, und seien Sie heute meine lieben Gäste, damit ich und mein Haus heute volle Freude haben an dem hohen Feste, das wir feiern. Nehmen Sie freundlichst Platz, und lassen Sie es sich gut schmecken. Also sprach er, und mit einer Stimme murmelten alle dasselbe.

Nach einem kurzen Tischgebete nahmen wir nach der Anweisung des Hausvaters Platz und musterten den reichen Inhalt der Tafel. Außer Butter und Schaffkäse waren vorhanden 1) eine ziemlich geschmackvolle Hühnersuppe, zu der Tischburek, saftige Schafffleischpastetchen, herumgereicht wurden, 2) Schafschlyk, d. h. kleine Kostbrätchen aus jungem Hammelfleisch, die der Köchin alle Ehre machten, 3) Bomidoren, gefüllt mit Schafffleisch und Reis, 4) Batrischanen, gefüllt mit Zwiebel, u. s. w. Den Schluß bildete eine süße Speise, die aussah, wie mürbe Schneidersleck, überschüttet mit Honig und überstreut mit feingehackter Welschnuß und Mandelkern, genannt Königs Nachtschisch. Zum Kaffee gab es Obst und Nüsse. Die Krone der Tafel war ohne Zweifel der Wein. Der Hausvater hatte ihn aus den Kellereien Gortschakows bei Sudak geholt. Es war ein köstliches Maß, das nicht wenige in unserem großen russischen Reiche interessiert; leider denken wir an alles, nur nicht an die Kellereien Gortschakows bei Sudak, wenn wir bei einem guten Diner in lustiger Gesellschaft so ein Gläschen goldenen duftenden Sudaker vorgelegt bekommen, wenn das köstliche Maß so zwischen Lippen und Zunge eingeschlüpft wird und langsam die Kehle hinunterrinnt.

Nachdem unser lieber Gastwirt, ein Armenier aus Tiflis, die Tafel aufgehoben und unseren Dank entgegengenommen und seiner Freude über unsere Bereitwilligkeit vollen Ausdruck gegeben, arrangierte er ein Quartett, an dem die gesamte Familie, die Hausmutter ausgenommen, teilnahm. Die Töchter sangen Sopran, die Söhne Alt und Tenor und der Vater Baß. Zugleich begleitete er den Gesang mit einer kleinen Handtrommel, die im Kaukasus bei keiner Musik und bei keinem Gesang fehlen darf. Den Schluß bildete ein Couplet, dessen Text er uns überreichte. Ich gebe ihn hier unverändert wieder:

Когда бываль я на Тифлисъ,
Много тамъ гулялсу.
Одины минуты гуляль балварь,
А три часа съдѣль подвалъ.

Ва лександровскомъ саду
Часто музыка игралсу.
Разныхъ сортовъ Грузинъ тамъ,
Кучками шаталсу,

Если хочешь разгулятсу,
На большой майданъ ступай,
Разныхъ сортовъ пилавъ есть,
Батлашанъ на шауръ шесть.

Когда бываль я на валсу,
Много тамъ гулялсу,
На закуску калбасу
Много подавалсу.

На грузинской улицы,
Нѣтъ проходу курицы,
Если курица пройдетъ,
Грузининъ сума сойдесть.

Nachdem die letzten Worte verklungen und ein herzliches Lachen alle hingerissen hatte, machte der Hausvater eine langsame majestätische Bewegung mit der rechten Hand, einen Halbkreis beschreibend, wobei er in einem starken Gurgelton, wie ihn die Asiaten hervorstoßen, rief: Charascho, stupait! Die Kinder verließen das Zimmer.

Mein Reisegefährte, der solche Ereignisse zum ersten Male sah, konnte sich vor Lachen nur sehr schwer fassen. Besonders gefiel ihm das „Charascho“ im Gurgelton und mit dem Accent auf der ersten Silbe. Es schien ihm, als habe er es schon irgendwo bei einer andern Gelegenheit gehört.

Wir verabschiedeten uns und dankten für die große Gastfreundschaft und das Vergnügen, das er uns bereitet, und eilten unter vielen Segenswünschen nach Stary Arim; denn das Tageslicht hatte bereits seine Bahn zurückgelegt.

Unser Grieche war ganz humoristisch gestimmt, was er wohl dem Sudaker zu verdanken hatte. Die verschiedenen Spässe, die er uns vormachte, ließen annehmen, daß er einem guten Tropfen

zuneige. Er mußte so viele schöne Geschichten aus dem Kellerleben zu erzählen, daß man keinen Zweifel darüber haben konnte, daß er uns Weinglas nicht spucke, obwohl er uns versicherte, daß er nur äußerst selten eines zuviel auf die Lampe gieße.

Als wir bei unserem Gasthause ankamen, fing es bereits an zu dunkeln, und aus den Fenstern leuchtete das Licht. Wir ließen uns noch ein Glas Tee servieren und begaben uns nach dem Gebete zur Ruhe, nachdem wir abermals eine starke Portion Flohpulver umhergestreut hatten.

Am nächsten Morgen machten wir uns auf zu den uralten Maulbeerbäumen, die unweit von der Stadt in großer Menge vorhanden sind, verzehrten in ihrem Schatten ein kleines Frühstück, das mein lieber Reisegefährte besorgt hatte, und sahen uns nachher die medizinischen Pflanzungen an.

Zwei alte Leute, die da beschäftigt waren und sich soeben anschickten, eine Tasse Tee zu nehmen, luden uns ein, ihnen Gesellschaft zu leisten. So lange ich jung und gesund war und mir der Himmel voller Geigen hing, habe ich alten Leuten nicht viel Aufmerksamkeit erwiesen, aber jetzt, nachdem mich das Leben in die Lehre genommen und mir jeden Übermut verwehrt hat, jetzt scheint mir eine Einladung von ihnen schon wie eine angenehme Abwechslung. Unsere Gesellschaft bereitete den zwei Alten nicht wenig Vergnügen, und des Dankens war kein Ende, als wir uns aufmachten. Ich gab ihnen meine Adresse und forderte sie auf, bei ihrer nächsten Fahrt bei mir vorzusprechen, was sie noch glücklicher machte.

Die Uhr zeigte bereits die zweite Stunde, als wir im Gasthaus ankamen. Nach einem kleinen Diner und einem Gläschen Wein, unbestimmter Güte, machten wir uns auf den Heimweg nach Thodosia. Eine kleine Anhöhe gewährte uns nochmal einen vollen Blick über die Gegend von Stary Krin. So ein Blick sagt klar und deutlich, daß das Klima dieser Gegend ein sehr gesundes sein muß. Mit dem Frühjahr kommen immer viele Kranke, besonders Brustleidende, hierher, um durch sogenannte Blumenbäder sich zu kurieren. Man geht mit der Absicht um, ein Kurhaus zu errichten. Für Thodosia ist Stary Krin, was Pawlowsk für Petersburg ist; selten vergeht ein Sonn- oder Feiertag, der nicht ganze Gesellschaften unter den altherwürdigen Maulbeerbäumen sieht.

Peregrinus.

Gefahrloser Aufstand.

Es war am vierzehnten Mai, dem Krönungstage S. Kaiserlichen Majestät des Kaisers Nikolaus II. In majestätischem Glanze tauchte die große rotflammende Sonnenfugel im wolkenlosen Westhimmel unter, und ihre letzten goldenen Strahlen blitzten und funkelten in den wie flüssiges Metall sprühenden Fensterscheiben heider Häuserreihen eines freundlichen südrussischen deutschen Dorfes, glitten mit ungewöhnlicher Lichtfülle über Dächer und Bäume desselben dahin, als wollten sie die letzten Festgrüße ihrer scheidenden Gebieterin dem so denkwürdigen Tage zu seinem Abschied überbringen.

Auf der Gasse des oben erwähnten Dörfchens ging es unterdessen recht lebhaft zu. Wie ein Bienenschwarm wogte die johlende und lärmende Dorfjugend auf der ersteren auf und nieder, geschäftige Hände regten sich, verschiedene Arbeiten vollendend und alle vorher getroffenen Anstalten ausführend, die bestimmt waren, dem Abende die letzte Feier aufzudrücken. Die einen schleppten wie die Ameisen riesige Strohhaufen heran und zündeten dieselben an. Andere umwandten aus unbrauchbar gewordenen Säcken angefertigte und in Teer getauchte Ballen mit festem Eisendraht und schwangen, nachdem solche vorher angesteckt worden waren, die nach und nach zu ungeheuren Feuerfugeln anwachsenden Teerklumpen an langen Drahtenden in einem weiten Bogen um sich herum, um sie zuletzt hoch in die Luft zu werfen. Bei vielen mußte gleich darauf eine zweite und dritte „Sackbombe“ die nämliche Prozedur durchmachen, und etliche Dorfsprinzen brachten es darin so weit, daß bereits die „fünfte“ von ihnen abgeschneit wurde, bevor die erste den Boden erreichte. Die dritten endlich feuerten mit wohlgezielten Flintenschüssen auf ein an langer Stange in schwindelnder Höhe befestigtes und lichterloh brennendes Kleid, daß die Funken in die dunkle Nacht hinausstoben. Und alle diese wie der Blitz auffah-

renden und auf einen Moment die Nacht erleuchtenden Hunderte von Feuerfugeln, das ohrenbetäubende Geknatter der Gewehre, verbunden mit einem dumpfen Gewirre schreiender und jauchzender Stimmen der sich belustigenden Menge stellten ein großartiges Schauspiel dar und übten einen bezaubernden Eindruck auf den Zuschauer aus.

Während nun hier die Verwegenheit immer weiter um sich griff, und die Ausgelassenheit bereits einen beträchtlichen Höhengrad erreicht hatte, die an manchen Stellen vom brennenden Stroh grell beleuchtete Straße dagegen, mit den dunklen, hin und wieder vor einem Feuer vorüberhuschenden Gestalten, was mich lebhaft an das allbekannte Lagerfeuer der nordamerikanischen Indianer erinnerte, einem großen, vom wildesten Kampfgewühle umtosten Schlachtfelde gleich, hielt in einem zwei Werst entlegenen Nebendörfchen, das ich kurzweg L. nennen will, der Schullehrer mit der im Bethause versammelten Dorfgemeinde einen kleinen Abendgottesdienst. Mitten in die allgemeine Andacht hinein, als gerade alles im tiefsten Gebete versunken war und die andächtigen Lippen im Herstammeln der heißesten Wünsche und Herzenangelegenheiten sich bewegten, erscholl plötzlich der angsterfüllte schreckliche Ruf einer Frauensperson: „In K. drive ich Uffstard, — dort schieße se mit Kanone, daß die Granaten bis nach M. fliegen.“ Wie die aufgeschreckten Küchlein, wenn mit Blizeschnelle der raublustige Habicht auf sein von oben erspähtes Opfer sich herabstürzt, nach allen Seiten auseinander stieben, so fuhren die erschrockenen Leute auf und standen einige Augenblicke ratlos stille. Dann aber drängte sich alles der Ausgangstüre zu, vor welcher eine furchtbare Panik unter den sich stoßenden, drängenden und schiebenden Flüchtlingen entstand. Im Handumdrehen war der Betsaal leer, und eine unheimliche, durch scharfe und von ferne herübertönende Schüsse zuweilen unterbrochene Stille summt dem zurückgebliebenen Schulmeister, der dem allgemeinen Beispiele zu folgen nicht für artig erachtet hatte, in den Ohren. Schon stieg auch ihm eine unbeschreibliche Angst in der Seele auf und schickte er sich an, gleich den übrigen Fersengeld zu zahlen, — als er in dem durch mehrere Kerzenlichter spärlich erhellten Raume eine zweite Person gewahrte. Ein gemeinschaftliches „Vater unser“ für die im Kampfe fallenden armen Seelen hallte an den Wänden wider, und fort ging's den übrigen nach. Die auf der Straße indessen in wilder Hast davonrennenden Männer, Frauen, Kinder — glichen den vor dem nachsetzenden Sieger schleunigst Reißaus nehmenden Feinden und erinnerten mich unwillkürlich an die Worte des bekannten deutschen Dichters: „Alles rennet, rettet, flüchtet!“ Ganz hintennach trippelte ein altes schweißtriefendes Großmütterchen, klagte und jammerte, daß sich ein Stein hätte erweichen mögen, wie ihr Beistand sich um sie nicht bekümmere, sie mit den anderen nicht gleichen Schritt halten könne und daher unfehlbar in die Hände der Feinde fallen werde. Bald darauf sah man mit ganzen Familien und allerlei Habeligkeiten beladene Wagen aus den Toren fahren und einen selbeinwärts laufenden Weg einschlagen. Ein Müller glaubte sich auf seiner unten am Dorfe stehenden Mühle am besten geborgen und schloß sich daselbst mit Weib und Kindern ein. Andere wieder packten ihr Geld und verschiedene Kostbarkeiten in Eile zusammen und verbargen solches in Weinkellern und sonstigen sicheren Plätzen. Inmitten dieses Wirrwarrs und allgemeiner Kopflosigkeit kam man endlich auf den Gedanken, einen Boten nach M. zu senden, um von dort sichere Nachricht zu bringen. Mit vieler Mühe wurden einige beherzte Jungen aufgetrieben, die zögernd aufsaßen und klopfenden Herzens nach dem Schauplatz des Aufruhrs ritten. Mit Bächen und Spottreden wurden die todesverachtenden Herren von den Feuerwerke machenden Buben empfangen und brachten die richtige Auflösung des Knotens einer als Komödie schmählichst entlarvten Tragödie nach L. zurück.

Diese Tatsache ist ein genaues Bild häuslichen Lebens der Deutschen im Süden Rußlands. Im fernen Osten wüthet ein Riesenkampf, wie die Weltgeschichte kaum einen zweiten kennt, der bereits das zweite Jahr fort dauert, das innerste Mark des Reiches ausgesaugt hat und täglich mehr Opfer an Geld und Kriegern fordert. Alle Länder sind infolgedessen von Truppen gänzlich entblößt, weshalb die, alle Autorität nicht anerkennende, das öffentliche Wohl und jegliche Sicherheit gefährdende, einem gänzlichen Staatsruin entgegentreibende, anarchistische Bewegung freies Spiel

hat. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die deutschen Kolonisten in den südlichen Gouvernements in stätigen Ängsten und Sorgen leben, denn jeglicher Hilfe bar, sind sie der ganzen Wut des gemeinen Pöbels preisgegeben.

v. Linden.

Neue Orgel.

Die in unserer Diözese rühmlichst bekannte Orgelbaufirma G. F. Steinmeyer u. Ko., Ottingen a. Ries, Bayern, hat auch dieses Jahr wieder eine Orgel nach Südrussland, in die ev.-luth. Kirche in Kischinew gestellt, die in besonderer Weise interessant ist.

Es war die Aufgabe gegeben, für eine ganz kleine Kirche mit einem kleinen Chöre von minimaler Höhe (5 Arschin) eine möglichst reichhaltige Orgel zu stellen. Diese Aufgabe wurde in vorzüglicher Weise durch neue Einrichtungen gelöst. Es wurden 13 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal disponiert. Dazu bekam das 1. Manual eine Oktavkoppel nach oben, das 2. Manual eine solche nach unten und das Pedal wieder eine nach oben. Die erste und dritte Oktavkoppel sind bis zum letzten Ton ergänzt, haben also eine Oktave mehr Pfeifen als Tasten. Dadurch wird das vorhandene Pfeifenmaterial so vollständig ausgenützt, daß eine tatsächliche Wirkung von mindestens 20 Registern erzielt wird. Durch diese Oktavkoppeln entstehen nicht nur eine Reihe neuer Klangcharaktere, sondern sie gewähren auch eine kaum übersehbare Menge der mannigfaltigsten Klangmischungen. Die kleine Orgel leistet die Arbeit einer schönen Konzertorgel. Die übrigen Einrichtungen und Vorzüge der Orgel sind die bei den Werken dieser Firma längst bekannten.

Edmund Schmid.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz in der Mandshurei hat in der letzten Woche im allgemeinen keine Veränderung erfahren.

Auf Sachalin haben die Japaner die Gefängnisse in Brand gesteckt. In Tokio versicherte man, das auf der Insel in Bälde die Civilverwaltung von den Japanern eingeführt werde. Eine Menge Schiffe beobachteten die Ufer der Insel sowie von Sibirien und Korea. Wie vom 16. Juli aus Tokio berichtet wird, ist Wladivostok von einem starken Geschwader eingeschlossen.

Die vor einer Woche stattgefundene Begegnung der beiden Monarchen von Rußland und Deutschland wird von der ausländischen Presse mit den bevorstehenden Friedensverhandlungen in Zusammenhang gebracht. Dabei wird auch erwähnt, der Deutsche Kaiser habe nicht wenig zu dem Zustandekommen dieser Verhandlungen beigetragen.

— Im Innern des Reiches halten die Wirren stellenweise immer noch an; in letzter Zeit wurde auch in Nishni-Nowgorod eine Bewegung bemerkt. Indes wurde am 15. Juli der Jahrmarkt offiziell eröffnet und die Flagge aufgezogen. Der Jahrmarkt ist jedoch fast leer, und die Lokale sind noch geschlossen. Die Zufahrt der Geschäftsleute ist unbedeutend.

K o r r e s p o n d e n z.

Aus der Mandshurei, 8. Juni 1905. Nach der Schlacht bei Mukden gingen wir zurück bis nach Maimaikai, und jetzt steht die 14. Division 15 Werst von der Stadt. Darum ist es für den Soldaten schwer, sich auch das Allernotwendigste zu kaufen. Abgesehen davon, daß schon ohnehin alles sehr teuer ist, kommt noch dazu, daß ein Soldat vom andern Verdienst nimmt, wenn er ihm etwas aus der Stadt mitzubringen hat. So kommt der Zucker 1 Kop. das Stückchen und teurer, das Pfund 50—65 Kop.; zwei Stahlfedern kosten 5 Kop., für einen Bogen Papier nebst Couvert zahlte man schon 10 Kop., und da mußte man noch gute Worte geben. Tabak, welcher zu Hause 80 Kop. das Pfund kostet, kauft man hier für 2 R. 40 K., Papier, das 3 Kop. kostet, bezahlt man hier mit 10—15 Kop., für eine Schachtel Zündhölzchen zahlt man 3 Kop. u. s. w.

Von Feiertagen weiß man hier nichts, wir sind immerwährend beschäftigt: einen halben Tag ist Übung und den andern halben Tag Arbeit. Die Arbeit besteht in dem Errichten von Festungen und Brücken. Das Material, als: Holz, Ziegelsteine, Waffen, müssen die Soldaten werstweit herbeiholen, was sehr schwer ist. Anfangs wurde auch von den chinesischen Häusern Material gewonnen: das Rohr und Holz verbrauchte man als Brennmaterial, und die Steine wurden in die Festungen vermauert. Jetzt hat das ein Ende. Als wir hierher kamen, stand alle 1—2 Werst ein Dörfchen von 20—30 Höfen, jetzt sieht man an Stelle dieser nur noch die Trümmer. Wie viele unschuldige Chinesen kamen hier schon um ihr Eigentum und sogar ums Leben, weil sie ihr Gut oder die Ehre ihrer Weiber und Töchter zu schützen suchten! Auch viele Soldaten lassen ihr Leben durch ihre Gottvergeffenheit. Nicht selten geschieht es, daß sich einige zusammenrotten und auf Diebstahl und Raub ausgehen, wobei gar mancher seinen Tod findet, so z. B. ereignete es sich, daß vier Soldaten aus dem 1. Sibirischen Korps in ein Chinesendorf gingen, um sich Lebensmittel und Brennstoff zu holen; dabei kam es zum Handgemenge, während welchem ein Soldat das Leben lassen mußte. — Ein anderer Fall: Drei Soldaten unternahmen eine Schweinejagd, nachdem sie zwei Schweine erlegt hatten, gingen zwei von ihnen weiter, um noch eins ausfindig zu machen, der dritte, ohne Flinte, blieb bei der schon gemachten Beute zurück, als jedoch die zwei ersteren zurückkehrten, fanden sie ihren Kamerad totgestochen bei den Schweinen liegen. — Ein weiterer Fall: Eines Abends fuhren die Köche aus, um Holz von den Chinesenhäusern zu holen. Als der Hausherr sein Gut verteidigen wollte, schlug man ihn tot. — Noch ein Fall: Unsere Schützen ritten aus, um Futter zu suchen. Eines Abends fanden sie eine Scheuer und nahmen sich 35 Sack mit. Den andern Tag ging es wieder dahin. Als sie dem Hofe nahe genug gekommen waren, sprengten sie plötzlich hinein, was die Pferde laufen konnten, so daß der Hausherr das Tor nicht mehr zubrachte. Der Chineser erklärte, daß er kein Futter verkaufen könne, aber darauf bekam er kein Gehör, und als er sich zur Wehr setzte und schrie, umringten bis 60 Chinesen die 35 Schützen. Es wurde gestritten, die Soldaten hörten nicht mehr auf das Kommando ihres Offiziers, der dazu lächelte, und als ein Soldat von einem Chinesen einen tüchtigen Hieb bekam, schlug er letzteren mit der Flinte auf den Kopf, daß er zusammenbrach und nach einer Stunde verschied; die Schützen aber flohen davon mit halben Säcken voll Spreu.

Solche Fälle könnte man Hunderte aufzählen, wo den Chinesen das Eigentum weggenommen wird. Möge der liebe Gott sich doch endlich erbarmen und den so heißersehnten Frieden verleihen und die unglücklichen Chinesen sowie uns Arme aus dem großen Elende befreien! Die Soldaten haben jetzt große Hoffnung auf Frieden.

Ferdinand Geiß.

Aus der mandshurischen Armee, 8. Juni 1905. Das größte Glück, das uns katholischen Soldaten im Fernen Osten widerfahren, brachte uns der 22. Mai. Nachmittags kam nämlich ein katholischer Priester, um die Osterbeicht zu hören. Zur Beicht erschienen alle katholischen Offiziere und Soldaten des 53. Wolynsker und 54. Minsker Regiments, und noch am selben Abend beichteten über 100; des andern Morgens in der Frühe hörte der Priester die übrigen. Vor Beginn der hl. Messe bat der Priester, die Deutschen möchten vortreten und in deutscher Sprache beten und singen. Diesem Wunsche willfahrten alle deutschen Soldaten recht gern und beteten den freudreichen Rosenkranz und die Lauretanische Vitanei; dann wurde die Vitanei zum heiligsten Herzen Jesu gesungen, und nachher war Kommunion, welcher sich über 300 Personen näherten. Darauf wurde die Allerheiligsten Vitanei gesungen, welche erst nach der Messe endigte. Inzwischen teilte der Priester Mutter Gottes-Medaillen aus. Zum Schlusse wurde „Großer Gott“ gesungen, und jeder ließ seine Stimme in freudigen Tönen hören. Beicht und Messe wurden in einem chinesischen Hause gehalten, welches nur 30 Menschen aufnehmen konnte.

Thomas Anton.

Landau. Unter großer Beteiligung der Priester und des Volkes feierte am 30. Juni der neugeweihte Priester Markus Glaser sein erstes hl. Messopfer. Um 1/210 Uhr wurde der Hochwürdige Herr vom elterlichen Hause zur Kirche in feierlicher Pro-



Russische Soldaten, welche aus dem Fernen Osten in Petersburg ankamen.

zession abgeholt. Sobald der Herr Primiziant der Menge ansichtig wurde, ertönte das „Großer Gott, wir loben dich;“ dies alte und doch immer so erhebende Lied! Bei einer solchen Feier ist es ganz am Platz; in der Festpredigt wird fast jedesmal die große Würde des katholischen Priesters berührt; was aber der Priester in dieser Beziehung ist, verdankt er ganz Gott. Was ist daher angemessener, welcher Gruß wäre passender, den die Priesterschaft und das Volk zuerst einem neugeweihten Priester entbieten könnte. Unser Sängerkorps tut daher ganz gut, wenn er bei jeder Primizfeier das alte, allen bekannte, was Text und Melodie betrifft, tadellose Lied wählt: „Großer Gott, wir loben dich!“ — In der Kirche angekommen, begann nach den üblichen Gebeten die Predigt; dieselbe hielt der Hochw. Herr Dekan J. Dobrowolsky. Er erwähnte in seiner Einleitung, welche Freude das Herz des Primizianten erfüllen müsse am heutigen Tage; welche Freude es sei für seine Eltern, welche nach Gott seine größten Wohltäter sind, welche Freude und welcher Stolz für den Pfarrer und die Gemeinde Landau, die in ihm bereits den dreizehnten ihrer besten Söhne erblickt, die sich dem hehren Priesterstand gewidmet; welche Freude für den Redner selbst, der vor 25 Jahren ihm das Sakrament der hl. Taufe gespendet hat. Dann leitete er seine Rede auf das hl. Messopfer über und zeigte so recht packend, welche himmlische Handlung der Priester bei der hl. Messe verrichte. Nach der Predigt begann das Hochamt mit Leviten; die Assistenten bildeten einige Priester, während die übrigen die Beichten der Verwandten des Primizianten hörten. Es waren zugegen Dekan J. Dobrowolsky, Pf. B. Greiner, Pf. G. Strömel, Pf. J. Scherr, Pf. L. Rißling, Pf. J. Betsch, P. L. Eberle, P. P. Riedel, P. L. Wolf, P. J. Schneider, P. K. Butsch, P. K. Hopfau und P. M. Hilfer. Nahezu 150 Personen empfingen aus der Hand des Neomyisten die hl. Kommunion. Nach dem Hochamt folgte das „Te Deum“ und hierauf der Primizsagen, welchen der Hochw. Herr Neopresbyter den Geistlichen an den Stufen des Altars, seinen Eltern und Verwandten an der Kommunionbank und allen übrigen Gläubigen von

der Kanzel aus erteilte. Im elterlichen Hause folgten nach einer Stunde die Glückwünsche und das Festmahl.

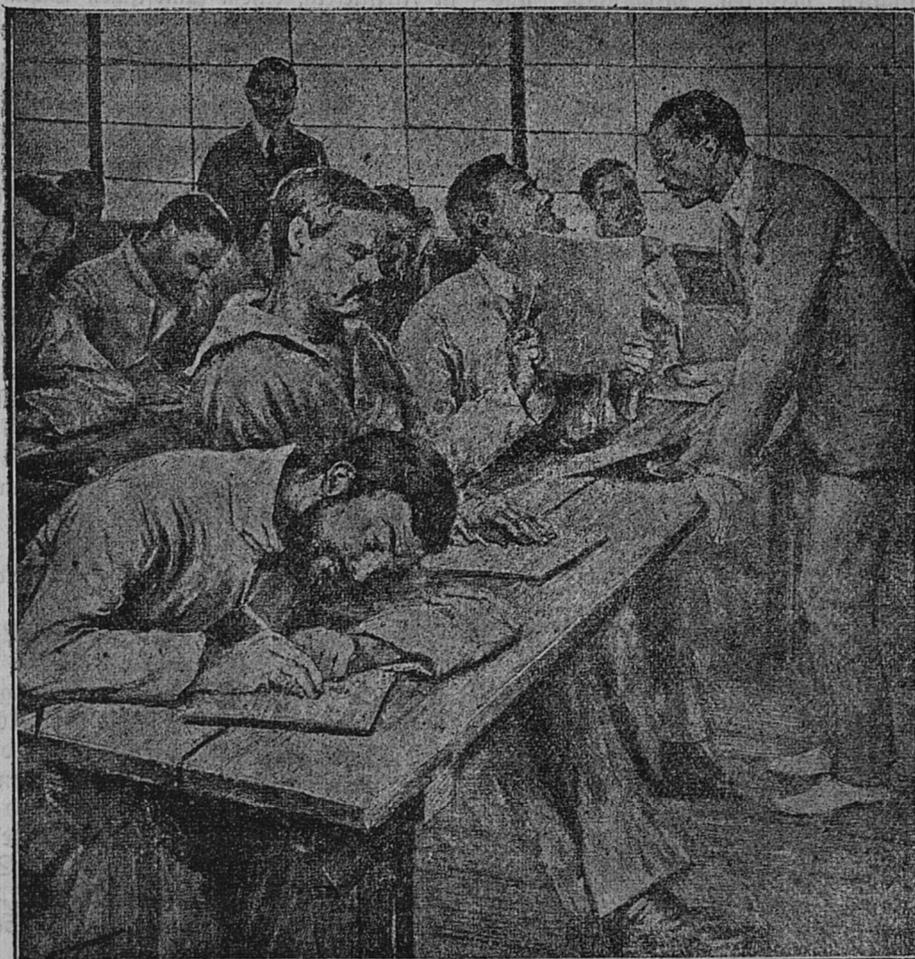
Ein Landauer.

Speier, (Gouv. Cherson, Kreis Odessa), 5. Juli 1905. Anlässlich der im „Klemens“ № 38 erschienenen Korrespondenz aus Katharinental muß ich pflichtgemäß hiemit bestätigen, daß ich meine Gage vom verflossenen Jahre auf friedlichem Wege von der Gemeinde Halbstadt vollständig erhalten habe, daß ich während der siebenjährigen Dienstzeit daselbst als Lehrer und Schreiber stets in allem zufrieden gestellt wurde, weshalb ich sehr bedauere, daß der Korrespondent diesbezüglich meinen alten und ehrbaren Freunden des Dorfes Halbstadt Ungerechtigkeitsünden in die Schuhe schieben will, bloß um damit seinen beißenden Scherz gegen Gemeinde und gewesenen Kirchendiener M—s St. besser würzen zu können, was ja einfach, wie ich nach genauer Erkundigung berichten kann, ein geringer mutwilliger Bubenstreich war, wie sie wohl mitunter noch viel schlimmer auf Gassen und Straßen in manchen unserer Kolonien durch jugendliche Nachtschwärmer nicht selten verübt werden. Außerdem wird dabei noch beabsichtigt, die ganze Gemeinde weit und breit in allgemeinen üblen Ruf zu bringen. Rünftighin bitte und rate ich dem Hr. Korrespondenten X., ähnliche Nebelbilder, da sie ihm weder Rippen einstoßen, noch Bauchgrimmen verursachen, gänzlich zu unterlassen und keine mehr dergleichen vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Bruno Wanner, Schreiber.

Semenowka, Kubangebiet, 19. Juni 1905. Am Sonntag, den 19. Juni, sind in der hiesigen Pfarrei Katharine Dome, geborene Steingel, und Anna Maria Rot, ebenfalls geb. Steingel, beide lutherischer Konfession, mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit in den Schoß der römisch-kathol. Kirche aufgenommen worden.

P. B. Butowt.



Unsere Gefangenen in einer japanischen Schule.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Zum Vizegouverneur von Saratow ist der Kanzleiverweser des Gouverneurs, H. Knoll, ernannt.

— Als Saratower Jensor ist vom 9. Juli der Landhauptmann aus dem Gouv. Woronesh, Kollegiensekretär R. P. Starow, bestimmt.

— Dieser Tage sind hier 300 Kosaken angekommen.

— Der Verweser des Kriegsministeriums Rödiger ist zum Kriegsminister ernannt.

— An Stelle des krankheits halber entlassenen Generals Koslow wurde das Mitglied des Reichsrats General Durnowo als Generalgouverneur von Moskau und Baron Medem an Stelle des ermordeten Grafen Schuwalow als Statthalter daselbst ernannt.

Mißbräuche.

Die vom Militärressort eingeleitete Untersuchung wegen der bereits mehrfach in der Presse erwähnten Mißbräuche mit Erlaubnisscheinen zur Erlangung von Waggons für Privatfrachten nach dem Kriegsschauplatz hat nach Angabe der „Nowosti“ und anderer Blätter bisher nachstehendes ergeben: Unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges wurde bestimmt, daß eine Handelsfirma oder eine Person, die Frachten nach dem Fernen Osten absenden wollten, eine entsprechende Erlaubnis von der Hauptverwaltung der Militärkommunikationen erwirken mußten. Gleichzeitig waren die Betreffenden verpflichtet, von der Intendanturverwaltung in der Mandshurei eine Bescheinigung darüber zu erwirken, daß an den Waren, welche abgesandt werden sollen, auf dem Kriegsschauplatz tatsächlich ein Mangel herrscht. Erst wenn beide Zeugnisse vorgestellt wurden, erhielten die betreffenden Bittsteller ein Zeugnis, welches sie berechnigte, bestimmte Waren in besonderen Waggons mit den Militärzügen nach dem Fernen Osten abzufertigen. Bald nach dem Erlaß dieser Verordnung wurden

Zeugnisse zur Erlangung von Waggons für den Warentransport nach dem Fernen Osten in großer Zahl von verschiedenen Kaufleuten, vornehmlich aber Banken, offen für einen Preis verkauft, der zwischen 600 bis 2000 Rbl. pro Zeugnis schwankte. Hierbei gab der Umstand, daß auf den Zeugnissen die nach dem Kriegsschauplatz zu transportierenden Waren nicht namentlich genannt wurden, dazu Anlaß, daß anstatt notwendiger Bedarfsartikel in zahllosen Waggons Luxusgegenstände nach der Mandshurei transportiert wurden, die den Absendern, trotzdem sie häufig bis zu 2000 Rbl. pro Waggon zahlen mußten, riesige Gewinne abwarfen. Die Folge dieser empörenden Mißbräuche war, daß Getreide und andere unentbehrliche Bedarfsartikel liegen blieben, während fast jedem Militärzuge mehrere Waggons mit Champagner, Likören und feinen Delikatessen angehängt wurden. Wie es heißt, sind auf dem geschilderten Wege 70,000 Zeugnisse ausgestellt worden! Und die Verbrecher, auf die jeder mit dem Finger zeige, befänden sich zurzeit noch immer nicht auf freiem Fuß, sondern bekleideten auch hohe und angesehene Stellungen . . .

Ein gesundheitschädliches Verfahren

im Roten Kreuz bringt, wie wir der „M. D. Z.“ entnehmen, der „Wlad. List.“ zur Kenntnis. Im Hofe eines der Firma Elwanger in Wladiwostok gehörigen Hauses entdeckte die Sanitätskommission 80 Fässer Büfelfleisch, die einen Fäulnisgeruch verbreiteten. Das Fleisch gehörte nicht dieser Firma, sondern war, wie die Untersuchung ergab, vom „Roten Kreuz“ bezogen und, da es sich als „mit Duft behaftet“ erwies, der Firma Elwanger „zum Umpökeln“ übergeben. Dadurch sollte es wieder zum Genuß verwendbar gemacht werden. Die Firma erhielt für die Anwendung ihres Verfahrens einen Rubel pro Pud bezahlt. Ein Arzt war in dieser Sache von den Interessenten nicht hinzugezogen worden.

Wegen einer Anzeige von Mißbräuchen und Vernütreuungen.

Der Wächter der Werkstätten des St. Petersburger Hafens,

welcher durch seine, dem Marineminister Birlew gemachten Mitteilungen auf die in den Werkstätten verübten Mißbräuche und Veruntreuungen hingewiesen hat, ist am 11. Juli von der Hafenverwaltung aus dem Dienst entlassen worden. Der Beweggrund zur Entlassung ist, daß er mit Umgehung seiner nächsten Vorgesetzten dem Minister jene Mitteilungen gemacht hat. Dies müsse als Disziplinarvergehen bestraft werden. Die „Birsh. Wod.“ bemerken aus diesem Anlaß, daß vor zwei Jahren eine ähnliche Anzeige erfolgt sei, welche eine Untersuchung der Sache nach sich zog; wiewohl die Beschuldigung sich als begründet erwies, blieben die Schuldigen unbestraft und die Person, welche die Mißbräuche enthüllt hatte, wurde bald darauf entlassen.

Unterrichtssprache in den Schulen des Kaukasus.

Der Kurator des kaukasischen Lehrbezirks hat dem Korrespondenten der „St. Pet. Tel.-Ng.“ mitgeteilt, daß der Unterricht in den Elementarschulen des Kaukasus in der Sprache der örtlichen Völkerschaften stattfinden soll. Die russische Sprache wird nicht vorherrschen. Den Nationalitäten einer jeden Dtschaft wird es freigestellt zu bestimmen, ob es nötig ist, die russische Sprache zu erlernen und von welchem Alter an.

Wie es auf dem Kriegsschauplatz zugeht.

Unter dieser Überschrift veröffentlichen die „Nowosti“ Einträge eines aus der Mandshurei zurückgekehrten Offiziers.

Mit Entsetzen — erzählt der Offizier — muß ich an alles Geschehene zurückdenken. Wenn man irgendwo die Bestbeulen unserer Heimat kennen lernen kann, so ist das im Kriege der Fall. Die Ungebildetheit der Armee, Raub, Unordnung und Fehlen eines jeden Vertrauens an die begonnene Sache, — das ist der allgemeine Eindruck, den man über die Lage erhält. Warum wir die Schlachten verloren haben? Aus welchem Grunde wir geflohen sind? Wenn die Führer der Armee so weit nach hinten stehen, daß ihr Leben gesichert erscheint, wozu sollen denn die Soldaten so viel Selbstaufopferung zeigen? Nur im Kriegslager tritt die völlig beschränkte Entwicklung unseres Offiziers ganz offen zu tage. Die ganze Kriegswissenschaft ist ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Ja, er hat das längst vergessen, was er sich in der Junkerschule mit Mühe und Not angeeignet hat. Und was hat er in dieser Schule eigentlich gelernt? Hier ist ein Beispiel dafür: der Oberst, mit welchem ich zufällig aus der Mandshurei nach dem Europäischen Rußland zurückkehrte, bat mich, ihm zu erklären — was die Semstwo sei. Und nun ein anderes Beispiel: Man brachte uns fünf gefangene Offiziere, und es mußte daran gedacht werden, sie unterzubringen. Einer unserer Offiziere schlug die Hauptwache als den passendsten Ort dafür vor, jedoch wies der Chef der Hauptwache diesen Gedanken entrüstet zurück. Seinen Angaben nach befanden sich auf der Hauptwache einige unserer Offiziere, die den gebildeten Japanern zu zeigen eine Schande wäre. Einer hatte Arrest auf der Hauptwache erhalten, weil er ein schändliches Vergehen gegen eine Dirne vollführte; ein anderer, weil er den ganzen Tag mit einem Fuhrmann gefahren, ihn hierauf mit 20 Kop. abgelohnt und sich alsdann mit dem unzufriedenen Koffelner in eine Prügelei eingelassen hatte; ein dritter hatte seinem Kameraden in der Trunkenheit die Nase abgebissen. Natürlich mußte der Gedanke aufgegeben werden, die Japaner auf der Hauptwache unterzubringen. Rauben und Bestehlen der Krone sind hier so allgemein, daß derjenige, der nicht voll davon Gebrauch macht, schon als Tugendheld gilt. Hier folgt ein Beispiel, daß ein Offizier, dem die Transporte unterstellt waren, mir selbst erzählte: „Ein Güterzug trifft ein, und ich erkundige mich, was er gebracht hat. Man antwortet mir: Gerste. Nun erkundige ich mich nach dem Preis und höre, daß sie für 60 Kop. pro Pud zu haben ist, während wir unserer Anweisung nach 1 R. 80 R. pro Pud zahlen können. Natürlich kaufte ich die Gerste und sandte sie an ihren Bestimmungsort.“ „Nun, und welchen Preis gaben Sie Ihren Vorgesetzten an?“ fragte einer der anwesenden Offiziere. „Ich habe der Krone 7000 Rubl. geschenkt“, erwiderte der glückliche Lieferant mit Stolz. „Ich habe 1 R. 20 R. pro Pud gerechnet, während ich pro Pud 60 Kop. mehr hätte nehmen können.“ Furchtbar ist es, was die Soldaten unter diesen Diebereien zu leiden haben. Ich reiste im Mai ab, und sah die Sol-

daten noch in Filztiefeln gehen! Sehr häufig sah ich Soldaten in Filztiefeln, einem chinesischen Schlafrock und einer Schlafmütze in der Front stehen.

Ein Priesterkönig.

Abeokuta, die Hauptstadt der Egbas in Benin (Afrika), zählt etwa 150000 Einwohner. Dort wirkt Pater Coquard von den afrikanischen Missionen, der Gründer eines großen Krankenhauses, eines Ausfüßigenasyls und der große Arzt und Chirurg des Landes. Dank seiner Ausbildung und Erfahrung auf diesem Gebiete, dank auch seiner unermüdblichen Hingabe, hat er sich die Liebe aller gewonnen. Seit vierzehn Jahren zählen diejenigen, die er von allen möglichen Leiden befreit, nach Tausenden. Er ist in ganz Benin bekannt, und in der Hauptstadt selbst ist er ohne Widerrede die bedeutendste Persönlichkeit nach dem Könige. Dank seinem allgemeinen Ansehen und aus Erkenntlichkeit für seine dem Volke geleisteten Dienste wohnt der König, wiewohl er ein Heide ist, an hohen Festen dem Gottesdienste in der Mission bei und ebenso auch, zu Pferde sitzend und mit allem Pomp umgeben, der Fronleichnamspozzession. Bei der zunehmenden Zahl der Kranken war das Hospital der Mission zu klein geworden: der König an der Spitze, Eingeborene und Europäer, die Protestanten nicht ausgenommen, steuerten zu einem Neubau bei, dessen Grundstein am 14. Oktober in Gegenwart des Gouverneurs von Lagos, des Königs der Egbas, zahlreicher Häuptlinge und vielen Volkes gelegt wurde. Das moralische Ansehen des Paters ist so groß, daß man ihn den König von Abeokuta nennt, selbst der König gibt ihm diesen Ehrentitel! Pater Coquard schreibt selbst darüber: „Eines Tages besuchte ich den Fürsten, der gerade von einer Krankheit aufgestanden war: er saß auf einem Sofa und bot mir seinen Platz an, denn: Sie sind der König meines Landes; erst wenn ich einmal für mein Volk so viel getan habe, wie Sie, werde ich würdig sein, König zu heißen. Setzen Sie sich auf meinen Platz, sonst muß ich Sie auf meinen Rücken nehmen.“ „Selbstverständlich,“ so schließt der Pater, „zog ich das Sofa vor.“

Die neue Lehrmethode.

Phantastische Volks Erzählung von M. Andow, Volkslehrer.
(Schluß).

Am andern Morgen früh, als kaum der erste Sonnenstrahl sich durch die Scheiben stahl, war Trembitsch schon auf den Beinen. Sinnend stand er soeben inmitten des Zimmers und hielt eine kleine dünne vergriffene Broschüre in der Hand. Er hatte dieselbe vom Fußboden neben dem schlafenden Chilkow aufgehoben, aus dessen Tasche sie bereits am Abend gefallen, jedoch nicht gleich bemerkt worden war.

Als sich nun der Doktor in einen Sessel warf und das Büchlein von allen Seiten besah, malte sich in seinem sprechenden Gesichte zuerst Gleichgültigkeit, dann Gespanntheit, zuletzt Verwunderung, völlige Verdußtheit.

Auf dem gelben Umschlag der Broschüre las er: „Plato von Neuzners russisch-deutsches Lehrbuch, neueste Methode zum Selbstunterrichte in drei Monaten im deutschen Lesen, Schreiben und Sprechen ohne Beihilfe eines Lehrers. Erster Kursus. Drei- undzwanzigste Auflage.“

In Trembitsch dämmerte eine dunkle Ahnung auf, die sich allmählich zur vollen Gewißheit gestaltete.

„Ah, so, so!“ machte er gedehnt. „Also darum deutete mir mein armer betörter Freund in letzter Zeit so oft an, er werde sehr bald die deutsche Sprache beherrschen; darum war er immer so beschäftigt und jetzt geistig, wer weiß, vielleicht auf immer zerrüttet; darum der gestrige Austritt.“

Neugierig blätterte er weiter und fand seine Vermutung bestätigt. Er fand wortwörtlich die „wichtige Mitteilung,“ mit der ihm sein Freund gestern abend so seltsam aufgetischt hatte; er fand sogar die Botabeln und Ausdrücke, mit denen, allerdings etwas verändert, wie sich solches bei dergleichen Lehrweisen ja zutragen muß, Chilkow Deutsch radebrechte. Es war also wahr — die neue Lehrmethode hatte den Rechtsanwalt um den sonst so hellen Verstand gebracht.

Erboft schleuderte Trembitsch den gehefteten Störenfried von sich. Wild, wie ein Löwe in seinem Zwinger, lief er im Zimmer auf und ab und versuchte sich durch ein kräftiges Selbstgespräch Luft zu machen:

„Selbstunterricht! . . . Allerneueste Methode! . . . Bomben und Granaten! dieser Selbstunterricht, diese allerneueste Methode war schon zehntausend Jahre vor Mathusala bekannt.

In drei Monaten . . . in drei Monaten Deutsch lesen, schreiben und sprechen, also, was braucht man mehr, ein vollständiges Deutsch erlernen, — welche fabelhafte Einfälle, welche wagehalsige Versprechen, welch ein Absurd! Welch haarsträubendes Attentat auf den gesunden Menschenverstand, welch verwegenes, unbedingt zum Wahnsinn führendes Beginnen! — Und das, „es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre,“ obendrein bei einer solchen Lehrmethode.

Bei bestmöglichem, mündlichen Vortrag durch fachkundige Lehrer brauchen in allen heutigen Schulen die Lernenden zur erforderlichen Beherrschung einer Sprache jahrelange, gründliche, systematische Studien. Bekanntlich sind aber gerade die deutsche und englische Sprache die schwierigsten unter allen. Wie man da nach Ablauf dreier Monate ein wenn auch nur erträgliches Deutsch inne haben kann, das begreife ich nicht; das begreift wohl kein vernünftiger Mensch.

Drei Monate! . . . Wie wenig hätte man da nötig, um in unserer hübschen Welt die hübsche Rolle eines hübschen Philologen (Sprachkenners) zu spielen. Letzterer opfert, bevor er nach dem verlockenden Doktorhut greifen darf, die beste Hälfte seines jungen Lebens, fast ein halbes Menschenalter. Jedoch nach vorliegender und ähnlichen großmäuligen Lehrmethoden zu schließen, hätte man zur Erlernung der wichtigsten europäischen Sprachen eigentlich nur etwa anderthalb Jahre nötig. Das wäre allerdings die größte Neuigkeit, die man sich denken könnte.

Drei Monate! . . . Freilich — das deutsche „h“ wie ein „ch“ oder wie das russische „x“, „au“ wie „a—u“, „äu“ wie „ai“, „f“ wie „f—f“, „ei“ wie „ai“ oder „e—i“, „eu“ wie „ai“ oder kurzweg „oi“, die deutschen Halbnasenlaute wie z. B. „an“ in dem Worte „Angst, Dinkel“ auszusprechen wie A—n—g—st oder wie D—n—f—e—l, — das kann wohl mit leichter Mühe ein jeder Russe. Ich hatte oft Gelegenheit, die eigenartige deutsche Lautenverbindung zu beobachten. Wie möchte ein Russe, ohne mündlichen Unterricht, ohne deutschen Lehrer, oder aber ohne eignes zur deutschen Lautendeutung geschaffenes Kunstwerk sich zurecht finden in jenem sonderbaren Chaos, in jenem mannigfaltigen, schillernden, fast unfaßbaren Ineinanderfließen der deutschen Laute? Das ist unmöglich, das ist in einer dreimonatlichen Frist nach Reußners Lehrmethode ebenso unmöglich, wie die Existenz eines runden Dreiecks.

Drei Monate! . . . Freilich — Wasser, Brot, Wein, Käse, Butter in deutscher Sprache fordern und essen, — das kann auch der Taubstumme. Da ist wohl, besonders wenn man tüchtig Hunger und Durst hat, jegliche Lehrmethode überflüssig.

Dreiundzwanzigste Auflage! Welch staunenswerten Umfang nimmt gewöhnlich doch die gedruckte Quacksalberei. Berechnet man nur tausend Exemplare pro Auflage, so ergibt sich ein dreiundzwanzigtausend-füßiger Absatz, also ebensoviele Köpfe, mit unsinnigen Botabeln vollgepfropfte Häupter, die den Wahnsinn besitzen, Deutsch zu können. Die Bedauernswerten! — Denen fehlt wohl weiter nichts als ein ordentlicher Klapp auf den vollen, übervollen Kopf, wie ich das diesem da,“ er nickte nach dem schlafenden Chilkow hin, „gemacht.“

Sinnend blieb der Doktor vor dem Rechtsanwalt stehen, betrachtete denselben stumm und mitleidsvoll und dachte, indem ein verschmitztes Lächeln über sein offenes Gesicht huschte:

„Tausend Glück, daß es unter den heutigen, so rasch aufeinander auftauchenden Lehrmethoden auch solche gibt, die einen praktischen Wert haben. Ich meine den gestrigen famoson Fausthieb.¹⁾ Ob diese Methode wirksamer ist, werden wir gleich sehen.“

Er packte den ruhig daliegenden Rechtsanwalt beim Arm und schüttelte ihn kräftig. Chilkow murmelte etwas unverständlich.

¹⁾ In der Tat hat man bereits manche Arten von Irrsinn mit einem kräftigen Schlag auf den Kopf geheilt.

liches vor sich hin und wollte sich umdrehen auf die andere Seite. Der Doktor ließ es nicht zu, sondern setzte energisch seine „Aufweckungsversuche“ fort. Endlich ließ Chilkow die Beine vom Sofa heruntergleiten, brachte mit Mühe den Oberkörper in aufrechte Stellung und frug, indem er sich verwirrt Stirne und Augen rieb:

„Wie — was — wo bin ich nur?“

„Du warst gestern abend unwohl und bliebst die Nacht bei mir. Ist Dir das wohl etwas Neues? — Und nun habe ich Dich geweckt, Du Siebenschläfer!“

„Aber, ich habe ja noch immer meine Kleider an!“

„Du siehst, ich auch. Wir alten Kerle werden doch nicht nackt auf der Straße herumlaufen wollen.“

„Da sind ja auch meine Beinkleider zerrissen. Sieh mal, was für ein Loch!“ wies der Rechtsanwalt auf sein Knie.

„ЖКА НЕВИДАЛЬ: ein Loch! — Der ganze gelehrte Westen hat ja bekanntlich ein Loch, jenes Loch nämlich, das Peter der Große für uns Russen mit seinem scharfen Beile hineingehauen. So lehrt die Geschichte, mein Lieber; wir müssen's glauben. Du brauchst Dich also auch nicht sehr zu grämen über das Loch in Deinen Hosen.“

„Es sind jedoch deren nicht eins, sondern viele. Sieh mal — hier, und hier, und hier,“ deutete Chilkow nach verschiedenen Stellen seines Anzuges.

„Aber mein Bester! Wer zählt die Nägel alle, an denen so ein wunderlicher Kauz, wie Du einer bist, auf seinen nächtlichen Streifzügen hängen bleibt. Gehe lieber ans Waschbecken und reibe Dir die Augen tüchtig aus; dann wirst Du hoffentlich klarer sehen.“

„D, hm, ah! fu, uff!“ brummte der Rechtsanwalt in allen Tonarten und kratzte sich verlegen hinter den Ohren, tat indessen nach dem Rate seines bärbeißigen Freundes. Es war wohl nicht das erstemal, daß er, von der Kneipe heimkehrend, bei Trembitsch nächtigte.

Mittlerweile berief der Doktor seinen Diener und befahl ihm, aus der nahen Wohnung Chilkows einen ganzen Anzug für letzteren zu bringen und hernach flugs ein flottes Frühstück zu servieren.

Alles geschah pünktlich nach Wunsch, und bald saßen beide Freunde am gutgedeckten Tische. Eine Extra-Flasche wurde entfort und Chilkow erholte sich rasch. Bald herrschte die rosigste Stimmung.

Jedoch merkwürdig. Mit keiner Silbe erinnerte Chilkow an seine Deutsch-Strapazen. Kein einziges deutsches Wort war mehr hängen geblieben. Die Vorgänge der letzten drei Monate schienen völlig aus seinem Gedächtnisse geschwunden.

Um sich hierüber zu vergewissern, zeigte ihm Trembitsch die fatale Broschüre und fragte gespannt:

„Kennst Du dieses Buch?“

„Habe es in meinem Leben nicht gesehen. Was ist damit? — Ah! ein Lehrbuch der deutschen Sprache,“ und er blätterte langsam weiter. „Gewiß recht unnützes Zeug! — Nichts als tote Wörter, leere Worte. Übrigens ist das Buch jämmerlich dünn. Ich zweifle sehr daran, daß man mit so wenigem so viel geben, daß man damit der schönen deutschen Sprache auch nur annähernd beikommen könne. Ein Wisch, weiter nichts!“ und das Büchlein flog hinter die Tür.

„Давно бы такъ,“ sagte Trembitsch und rieb sich vergnügt die Hände. Er hatte nun die feste Überzeugung gewonnen, daß sein Freund wirklich durch Reußners Lehrmethode irrsinnig gewesen, daß er diesen Irrsinn durch einen geschickten Fausthieb beseitigt, daß er selbst nun der geschickteste Doktor von der Welt sei.

Schon dachte er an eine von ihm selbst errichtete weltberühmte Spezial-Fausthieb-Heilanstalt der Irrsinnigen. Und stolz, siegesmutig rechte er sich empor.

Da brach der Rechtsanwalt plötzlich in ein so herzliches, gewaltiges, homerisches Gelächter aus, daß der ruhmesichere Doktor unwillkürlich zusammenfuhr und, erstaunt, verduzt, verblüfft, nicht üble Lust zeigte, seinen Fausthieb von neuem in Anwendung zu bringen.

Der lachende Chilkow mochte letzteres befürchten; denn mit

erstaunlicher Fertigkeit zwang er seine Lachmuskeln zur Ruhe. Selbstbewußt hob er das Haupt. Er schien völlig verändert. Das war nicht mehr der schwächliche, hinfällige, schlotternde Chilkow; das war wieder der frühere stolze, selbstbewußte, „geschniegelte und gebügelte“ Advokat. Der gutmütige Doktor machte große Augen. Zwar wußte er, daß der Rechtsanwalt in der Verstellungskunst ein Meister war, aber diese so unerwartete Metamorphose (Umwandlung) wollte er ihm doch nicht zutrauen.

Chilkow merkte den Eindruck und ein feines Lächeln spielte vorübergehend um die scharfgeschnittenen Mundwinkel. In herzlichem Tone, den er seinem Freunde gegenüber anzuschlagen gewohnt war, hub er an:

„Verzeihe, wenn ich in letzter Zeit nicht offen genug gegen Dich gewesen. Ich war durch mein Ehrenwort gekunden und konnte nicht anders. Ich bin nämlich, höre und staune, ich bin — verliebt . . .“

In drolliger Unbeholfenheit rückte Trembitsch unruhig auf dem Stuhle hin und her.

„Und zwar“, fuhr Chilkow mutig fort, „in eine Deutsche, die reiche und schöne Nichte des Procurators Brüstingen. Meine Auserkorene ist das Freifräulein Emma Rüdging-Vorsten-Wurst. Gestern abend . . .“

Der Doktor rieb sich verwirrt die Stirn.

„Gestern abend nun habe ich glücklich nach langem Sträuben und Kämpfen die Einwilligung der spröden Nichte und auch des alten starrsinnigen Brüstingen erhalten. Jetzt bin ich Bräutigam . . .“

Der gelehrte Doktor sperrte den Mund weit auf. „Du weißt, von Brüstingen gelangt man auf einem etwas krummen Umwege zum „Südpol.“ Da ist bekanntlich der beste Wein zu haben und mir ist es nicht zu verübeln, wenn meine Stimmung daselbst aus einer glückseligen in eine weinselige auf dem Heimwege sogar in eine feindselige umschlug. In einsamem Winkel begegnete mir der Jude Gurjew, dein widerlicher Kollege. In angetrunkenem Zustande bin ich händelsüchtig, das weißt Du und kannst Dir daher auch denken: es gab eine kleine Kauferei. Der armselige Ischariot, anstatt wie seine ehemaligen Hohenpriester die eigenen Kleider zu zerreißen, zerriß mir in blinder Wut die meinigen. Ich leuchtete ihm jedoch so trefflich heim, daß er bald kopfüber davonrannte. Glücklicherweise, glücklich, wie ich war, ging ich an Deiner Wohnung vorüber. Da kam mir der unverzeihliche Gedanke, Dir einen kleinen Schabernack . . .“

Kerzengerade schnellte Trembitsch in die Höhe, fuhr sich verzweifelt in die Haare und lief in wilden Sätzen durch das Zimmer.

Chilkow ließ seinen aus Rand und Band geratenen Freund ruhig austoben und fuhr dann kaltblütig fort:

Es muß Dir bekannt sein, daß die Rolle des Wein- und Lieberauschens derjenigen eines Irrsinnigen zum Verwechseln ähnlich sieht. Sodann meine zeretzten Kleider, mein in der Tat im Liebestaumel etwas stark verwischtes Gesicht — und ich hatte wahrlich nicht viel Kunstfertigkeit nötig, um Dich zu täuschen.“

„Вотъ тебѣ, бабушка, и Юрьевъ день!“ erinnerte sich endlich der verwirnte Doktor an seinen Lieblingspruch. „Aber — hm! die Andeutungen, Du werdest bald Deutsch sprechen, das Buch? . . .“

„O, Taubeneinfalt! Ich wollte doch meiner deutschen Braut ein paar deutsche Fagen vormachen und der spröden Schönen zeigen, daß ich nötigenfalls unter Umständen ihr zu Liebe sogar Deutsch lernen werde. Und um das handgreiflicher, augenscheinlicher meinem Schatz zu offenbaren, kaufte ich mir das Buch und trug es beständig bei mir in der Rocktasche. Das ist doch klar. Als ich jedoch vor Dir den Irren spielte, wußte ich nichts Besseres, als eben aus dieser schönen Lehrmethode manches, was bei mir gerade hängen geblieben war, vorzuwelschen. Daß ich damit das Richtige getroffen, daran zu zweifeln hast Du wohl keine Ursache.“

„Das — das will ich meinen,“ würgte Trembitsch verlegen heraus, — „aber der Fausthieb . . .“ Er biß sich auf die Lippen, als da Chilkow rasch fragte:

„Was für Fausthieb? — Ah! — he, he, he! — Jetzt erinnere ich mich: ich erhielt, kann mir nun denken — woher,

plötzlich einen impertinenten Schlag auf den benebelten Kopf; es flimmerte mir vor den Augen, und ich verlor das Bewußtsein. Ich mußte die ganze Nacht geschlafen haben, jedoch am Morgen hörte ich Dein überlautes, markiges Selbstgespräch. Schädlicher, wahrlich schädlicher wie die Neufner-Methode bist Du mit Deiner Fausthieb-Methode für die menschliche Gesellschaft. Ich werde Dich vor das Schwurgericht bringen müssen, paß auf! — Bei Dir ist man ja des Lebens nicht mehr sicher! . . .“

Die Verlegenheit des guten Doktors war groß. Um derselben Herr zu werden, frug er, nur um etwas zu sagen:

„Du hast mich aber doch angehaucht!“

Der belustigte Rechtsanwalt konnte nicht mehr länger an sich halten. Er griff sich nach der Wangengegend hinunter und lachte so hell, so ansteckend gutmütig auf, daß der Doktor mit-einstimmte. Chilkow wischte sich die hellen Tränen aus den Augen und sagte:

„Mein Anhauchen, Eure hochgelehrte Hochwohlgeborene, hat rein gar nichts zu bedeuten: ich bin kein Gott. Wenn Du keinen Geist hast, kann ich Dir auch keinen einhauchen. Dir geht es da wie meiner Braut. Der haben die Leute weißgemacht, ich sei ein Trinker, die sündigen Schraßschneider! Bei meinen Besuchen nun muß ich sie vor allen Dingen erst anhauchen, und ihr so die Überzeugung beibringen, daß ich keine Spirituosen bei mir trage. Je nun, ich hauche sie an, küsse sie sogar dabei, aber sie riecht doch nichts. Na, und Du! — Du hast ja einen hartnäckigen Nasenfatahrh! Hast Du das vergessen?“

„Donner und Doria! — vergessen, — wie sollte ich das?“ und der Doktor griff mit Wehmut nach seiner roten Nase.

Der gewandte Rechtsanwalt lächelte fein und spöttisch:

„Nun hast Du Deinen Fausthieb wieder zurück! Вотъ тебѣ, бабушка, и Юрьевъ день!“

Trembitsch hatte die gewohnte Fassung wiedergewonnen. Er machte gute Miene zum bösen Spiel und citierte:

„Freust du dich des Sieg's, Barbar,
Den du grausam dir errungen?!

Höhne nicht! Auch du fürwahr

Wirst vom Schicksal noch bezwungen.“²⁾

Chilkow ward ernst und sagte:

Leicht möglich, es ist sogar wahrscheinlich, daß ich vom Schicksal schnell ereilt werden kann, wenn Du mir nicht ein wirksames Stärkungsmittel verraten möchtest. Muß gestehen, ich habe jetzt gar nicht das Zeug, die Rolle eines Bräutigams zu spielen. Wir werden unsere Hochzeit verschieben müssen. Ich bin wirklich sehr nervös und geschwächt.

Mißtrauisch blickte ihn der Doktor von der Seite an und meinte:

„Ob Du mir nicht wieder einen Streich . . .“

Chilkow zuckte unwillig mit den Achseln: „Spaß bei Seite! Wirklich ich bitte Dich hiemit um Deinen freundlichen Beistand.“

Trembitsch untersuchte den Rechtsanwalt genau und konstatierte Nervenschwäche. Er verschrieb ihm Doktor Hommels „Haematogen“. Dieses Mal irrte er nicht: die Tropfen halfen wirklich. Chilkow heiratete denn auch bald darauf.

Später hörten beide Freunde ganz zufällig von der Lehrmethode des Toussaint-Langenscheidt; das ist in der Tat ein pädagogisches Kunstwerk von unschätzbarem Werte, und dennoch verspricht es die Beherrschung der deutschen Sprache nicht vor drei Jahren gründlicher Studien.

Trembitsch und Chilkow machten sich in ihren Mußstunden fleißig ans Werk, und nach drei Jahren sprachen sie tatsächlich ein sehr gutes Deutsch.

Der alte Toussaint und der jüngere Langenscheidt hatten geholfen. —

Beiträge für den Seminarbau.

(Die Summen verstehen sich in Rubeln, wo nicht anders angegeben.)

P. G. Sauer 100. Th. Leibham (durch P. Selinger) 100. L. Herrmann 25. Jos. Schäfer (durch P. Gabel) 140. P. Adam (Bergtal) 1. A. Adam (Bergtal) 1. B. Brungardt 2. Kleinere Spenden 1. N. N. 2. NN 3. Durch P. Böhler: B. Stroh 7. P. Welf 1. J. Aberle 2. E. Sängler 1. F. Kraft 1. A. Sängler 5. M. Schuhmacher 1. J. Brandis 3. A. Gutenberg 1. P. Feist 1. A. Dornhof 5. J. Fischer 1. K. Burgardt 1. K. Achamowitsch 2. A. Sängler

²⁾ Calderon, der standhafte Prinz.

1. A. Sänger 3. A. Schwan 2. A. Laut 2. P. Schneider 1. A. Schuhmacher 5. M. Weninger 2. J. Ujelmann 10. J. Zentner 1. St. Feist 1. Ph. Volk 1. R. Jung 1. J. Most 1. K. Moser 1. B. Klein 1. F. Nibel 10. Ch. Hilsendeger 1. J. Volk 1. B. Big 3. G. Big 1. Unbenannt 2 R. 6 R. Kleinere Spenden 3 R. 5. R. P. Bochler 18. Summa 104 Rbl. 11 Kop. Gem. Tschernaja Wadina 52 R. 98 R. Gem. Marienburg 80. Zinsen 98 R. 80 R. L. Dlatzewski 2. N N 1. P. Altmeier 100. Gem. Zug 50. G. Kaleb 5. Durch Defan Becker 28. Durch Defan Lwonenbruck 5. P. Schönfeld 35. P. Granow 35. P. G. Leibham 25. P. Burgart 18. P. Marjal 3 R. 60 R. In allem 1018 Rbl. 49 Kop.

B r i e f k a s t e n .

№ 1023. Sie wunischen zu erfahren, warum Ihr Artikel im „Klomens“ nicht erschienen ist. Die Gründe davon sind folgende. Die Art und Weise, wie Sie die Wahrheiten der Religion verteidigen, ist nicht die richtige. Wie die Rhetorik lehrt, kann man gegen den Angreifer auf einfache Weise vorgehen. Nämlich: 1. Man spricht dem Gegner die Befugnis zu urteilen über die in Frage stehende Sache ab. 2. Man leugnet ganz oder teilweise den aufgestellten Grundsatz. 3. Ex absurdo. 4. Man gibt den Grundsatz zu, leugnet aber die Folgen und 5. Man kehrt den Einwurf gegen seinen eigenen Gegner. In Ihrem Wortwechsel mit den beiden Religionsfeinden haben Sie sich gegen diese Anweisung Verstöße zu Schulden kommen lassen. Der eine Herr hat kaum den Satz ausgesprochen: „Die Katholiken beten die Heiligen an,“ da nehmen Sie den Mund schon bis zum Überlaufen voll, um ihn auf den Gegner zu entleeren. Anstatt dessen hatting Sie nach dem 1. Punkt verfahren sollen. Sie hatting dem Herrn die Fragen stellen sollen: Welcher Papst, oder welche allgemeine Kirchenversammlung hat je gelehrt, daß die Katholiken die Heiligen anbeten müssen? In welchem Meß- oder Gebetbuch ist eine Anbetung der Heiligen enthalten? Welcher Katechismus lehrt eine solche Anbetung? Welcher katholische Gottesgelehrte hat dem Herrn gesagt, daß die Katholiken die Heiligen anbeten? Hat der Herr sich je bemüht, den katholischen Gottesdienst kennen zu lernen? Ist er je dabei zugegen gewesen? u. s. w. Auf alle diese Fragen wäre Ihr Gegner die Antwort schuldig geblieben, und Ihnen wäre es ein Leichtes gewesen, demselben klar zu machen, daß er ganz und gar nicht befugt ist, in einer Sache zu urteilen, die ihm gänzlich unbekannt ist, daß ferner sein Einwurf unbegründet ist u. s. w. u. s. w. Sie nennen die Behauptung des Gegners eine „Lüge“ und „Verleumdung.“ Das ist sachlich richtig, doch hatting nicht S i e, sondern Ihr Gegner diesen Anspruch tun sollen. Sie hatting nämlich nach oben angegebener Weise den Gegner so in die Enge treiben können, daß er schließlich selber, seine Ehrlichkeit vorausgesetzt, hatting sagen müssen, was Sie voreilig bereits ausgesprochen hatten. — Das Bibellese hatting Sie nach dem 2., die Leugnung des Daseins Gottes nach dem 3., die Verufung auf den Glauben an a l l e r an einen Gott nach dem 4. und den abgebrochenen Satz „Der Zweck heiligt die Mittel“ nach dem 5. Punkt behandeln, jedoch dabei dem Gegner stets so zu Leibe rücken sollen, daß er seinen Mann hatting stehen müssen. Sie müssen denselben z w i n g e n, mit s e i n e n Beweisen herauszuwucken, dann merken Sie leicht die Achillesferse, und jeder Ihrer Triebe versetzt einen empfindlichen Stoß. Sie dagegen haben sich müße gesprochen, den Gegner aber ruhig zuhören lassen, daher auch kein Erfolg. Erinnern Sie sich nur wie Christus der Herr die Pharisäer abfertigte, die an ihn durch ihre Jünger und die Herodianer die Frage stellen ließen: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?“ Da haben Sie ein unfehlbares Muster. Nur wenn Sie in dieser Weise einen religiösen Wortwechsel führen, können Sie auf eigenen Erfolg hoffen, sonst nicht.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß die Anordnung wie auch die sprachliche Darstellung in Ihrem Artikel viele Mängel an sich haben. Abgesehen von anderem, schreiben Sie z. B. „Ich saß auf dem Verdeck neben zwei noblen Herren in schwarzen Fracken. Das eine war ein schwarzer Mann gewesen, das andere ein fuchsroter. Es waren nämlich Faselhahne.“ Weder dem Inhalte noch der Länge nach stimmt die Einleitung zur Abhandlung. Was sagt doch diesbezuglich Cicero? „Prooemium pro portione rerum praepone oportet.“ Und: „Connexum ita sit principium consequenti orationi, ut non tamquam citharoedi prooemium affictum aliquod, sed cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur.“ (Cicero de Oratore, l. 1. c. 79 et 80).

Marienburg. Die Wörter: „Lüge“, „Bosheit“, „Verleumdung“ sind sehr billig zu haben, liefern deshalb aber auch keinen Gegenbeweis. Was einmal geschehen ist, das kann durch kein Bolten mehr ungeschehen gemacht werden, mag die Erinnerung an die Tat auch noch so bitter sein.

„Liebenswürdigkeit.“ Den Ausdruck nimmt man in der Zeitungssprache nicht im gehufigen Sinne, weshalb Sie den Nichtabdruck Ihrer Zuschrift entschuldigen wollen.

M. G. in R.—I. Einen solchen Artikel haben wir nicht erhalten.

Wer wunicht in Klosterdorf deutscher Lehrer zu werden?
Gehalt 350 Rbl. mit freier Wohnung, Heizung etc. Erfordernis: Lehrerrechte. **G e s u c h t** wird außerdem eine geeignete Person für das Rüster- und Schreiberamt.

Gesuche richte man baldigst an folgende Adresse: c. Клоsterдорфъ, почт. ст. Вериславъ, Херсонской губ., св.щ. А. Циммерманъ.

Modenjournal und Musterstich Magazine E. A. Ehrlich Saratow. Deutsche Straße, № 29.
Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache wie allmogliche fertige Musterstich in natürlicher Größe.
Katalog auf Wunsch gratis.

Mit dieser Nummer wird an alle inländischen Abonnenten ein Prospekt über „Saint Raphael's Wein“, versandt.

Allerlei.

Ungleiche Behandlung. „Wie ist es dem Borg mit seinem Weinproze ergangen!“

„Seinen Weinen besser als ihm!“

„Wieso denn?“

„In hat man festgenommen und seine Weine laufen lassen!“

Im Restaurant. Gast (erzählt): Gestern haben sie der Witwe Schmatz driben ihre schwarze Katze weggeknallt!

Reisender (der aufmerksam zugehört hat): Kellner, bitte bestellen Sie den Hasenbraten rasch ab, ich esse Schnitzel!

Einfache, dauerhafte wirtschaftliche
Separatoren
ganz ohne Einsätze
letztes Patent
der Fabriken **Heinrich Lanz**
für Leistungen
von 7 bis 9 Wedro Vollmilch pro Stunde
preise 55 Rbl. und 65 Rbl.
Wiederverkäufern Rabatt.
Separatoren
für Industriezwecke
für große Leistungen.
Fabrik-Wiederlage
Heinrich Lanz
in Roslow a/Don.

Redakteur J. Kruschwsky.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Premie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

J. Blechmann,

Odeffa, Große Arnautskaja Str., Hans Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die auersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Uberendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergoldet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binoke mit titanen Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold. Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Ebenjohle Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preis-kourante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Premie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Uberendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

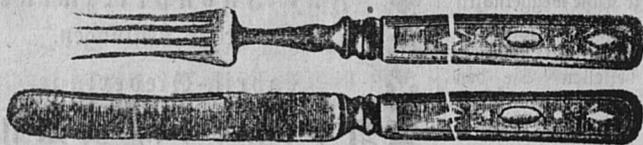
Stottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension) Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: Keine Rückfälle!!
C. H. B., Лёсной, Старо-Паргол. просп. 31.
Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen; sammtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisebeden, Betttücher und Überzüge empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin
Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem Moskauer Hotel.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell
Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbas

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Rom 1900. **Ferdinand Stuflesser**
Bildhauer u. Altarbauer
in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria, Österreich).

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
Empfiehlt Heil. Statuen aus Holz und fein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen
Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180
Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Pieta)
Höhe in C. 80-100-120-130
Preis in R. 76-100-160-190
Obiger Preis versteht sich inklusive Verpackung ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und Kreuzwegstationen, franko und gratis.

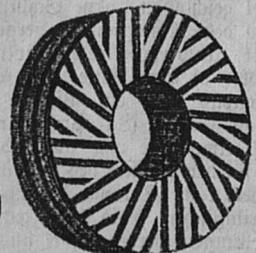



Herr Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden, Tirol lieferte in unsere Kirche Kreuzwegstationen und in die neuerbaute Filialkirche Georgental, zur Mannheimer Pfarrei zählend, Südrussland, Statuen: Herz Jesu, Herz Mariä und hl. Georgius und zwar in so meisterhafter Ausführung, daß die allgemeine Zufriedenheit, ja sogar Staunen erregen. — Wir erachten es derohalber für eine angenehme Pflicht, genanntem Herrn hiemit öffentlich unsere Anerkennung und Dank auszusprechen.

Mannheim, am 1. August 1904.
P. Jacob Dobrowolski, Pfarrer und Dekan.
Künstler: Rochus Böhm. Kirchenältester: Paul Heinrich. Franz Schneider. Dorfältester Franz Schatz.

Auf Lager in großer Auswahl Feuerpritzen.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfartikel
Alexander Andrejewitsch Borell
in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.
Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben Dupety, Orsel & Cie. in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreidereinigungsmaschinen „Обойка“, Griesputzmaschinen, Radenauskleier „Кукольница“, Hirseschälmaschinen „Просушка“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Willen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen

| | | | | | | | | | | |
|-------------------------------------|--------|-----------|-------------------------------------|--------|------------|-------------------------|-------|------------|-----------|------------|
| 23 Weich, breit Preis pr. Weich. | № 000. | 2 R. — R. | 19 Weich, breit Preis pr. Weich. | № 000. | 1 R. 80 R. | Extra gut. 23 Weich. | № 6. | 2 R. 90 R. | 19 Weich. | 2 R. 65 R. |
| | " 0. | " — " | | " 0. | " 80 " | | " 7. | " — " | | 2 " 75 " |
| | " 1. | " 10 " | | " 1. | " 90 " | | " 8. | " 10 " | | 2 " 85 " |
| | " 2. | " 20 " | | " 2. | " — " | | " 9. | " 20 " | | 3 " — " |
| | " 3. | " 30 " | | " 3. | " 10 " | | " 10. | " 40 " | | 3 " 15 " |
| | " 4. | " 40 " | | " 4. | " 20 " | | " 11. | " 60 " | | 3 " 35 " |
| " 5. | " 50 " | " 5. | " 30 " | " 12. | " 80 " | 3 " 55 " | | | | |

Überfende per Post Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten der Käufer.
Adresse: Саратовъ, уголь большой Сергеевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борель.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt. **Alexander Borell.**

Telephon № 243.

Bestes Magazin **F. Sorokin** in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Ressorts aus gediegenem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Urpin

ist v. Wet. Komitee (Minist. d. Zn.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten ausgesetzt. Dienste leistet. Kl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 K. gegen Nachnahme.

Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.

Massenmord, unfehlb. Mittel gegen Ratten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 K.

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Spiegel in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, Bilderrahmen und Bilder.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. — Preise ohne jede Konkurrenz
Telegrammadresse: Saratow—Zell. Telephon № 459.

Zum Bezuge sämtlicher

Schreib- u. Zeichen-Materialien

Contobücher u. Couverts

empfehlte sich die Contobücher- u. Couvert-Fabrik

von

August Lyra, Niga.

Vielfach premiirt.

En gros—en detail.

Preislisten gratis.



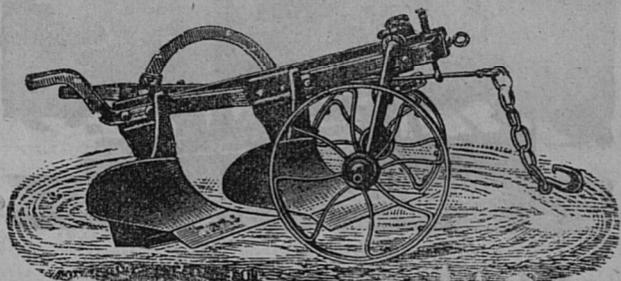
Rosenkränze, starkgefaltet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успешно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяцъ за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, Г. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдкретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Бѣлый, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успешную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголъ Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтъняго возраста, въ собственную прогимназію.



Fabrikniederlage

landwirtschaftlicher

Maschinen und Geräte

— der —

Rjasaner Fabrik

Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zarizhner Straße, zwischen der Wolskaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

Sämaschinen, Pflüge,

zwei- und mehrscharige,

Anshüller, Saatspflüge, Eggen

und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земледѣльческихъ машинъ.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

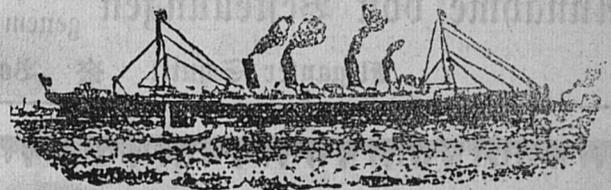
Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Fürs Land!

Klemm's Wasser-Barometer.

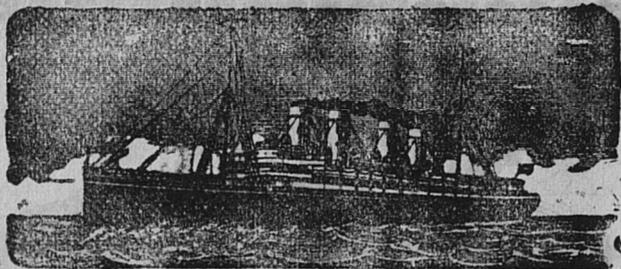
Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.
" " 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

G. Klemm, St. Petersburg, Gr. Pod-
jatschestkaja 31. I.



Nach Amerika, Afrika u. Australien
werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf
weltberühmten Schnell dampfern vom
Handelshause „Alexander Rapoport“
(von der Regierung zum Verkaufe von Schiffskarten concessio-
nirtes Schiffskontor) befördert.
Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen. Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Außerdem ertheilen unsere Kontore in: Riga Pauluccistr.
№ 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja
jede gewünschte Anskunft.



Das edelste ♦ ♦ ♦
♦ ♦ ♦ und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anker auf 15 Steine. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Arloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kaukasische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabakdose aus Nidel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englischs Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Rautschuß-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Flakon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schutzfutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergoldet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —
mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.

Herausgeber S. Schellhorn.